



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

NR. 1 • 2015

MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



START UP!



VOM AKADEMIKER ZUM UNTERNEHMER
**APP IN EINE NEUE
EXISTENZ**





LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

LMU-SHOP
SHIRTS / JACKEN / TASCHEN / LIFESTYLE UND MEHR

DER LMU-SHOP
IM »SCHWEINCHENBAU«
LEOPOLDSTRASSE 13
80802 MÜNCHEN

WWW.LMU-SHOP.DE

Öffnungszeiten im Semester:
Montag bis Freitag 10 – 16 Uhr
Öffnungszeiten in der vorlesungsfreien Zeit:
Dienstag und Donnerstag 10 – 16 Uhr



▲ Treppenhaus in der Juristischen Fakultät

EDITORIAL

Die Gründung eines eigenen Unternehmens ist eine Herausforderung, der sich Absolventen von Universitäten zunehmend stellen – vor allem in München. Keine Stadt Deutschlands hat mehr erfolgreiche und vor allem beständige Spin-off-Unternehmen – darunter viele aus der LMU. Die gesamte fachliche Breite der Volluniversität spiegelt sich in den Ausgründungen wider: Unternehmen aus den Life Sciences, den Natur- und Geisteswissenschaften behaupten sich überaus erfolgreich auf dem Markt.

Die Sanierung der Anatomischen Anstalt in der Pettenkoflerstraße, des ersten Eisenbetonbaus Münchens, ist eine Herausforderung der besonderen Art: Ein altherwürdiger Bau, der in den Jahrzehnten seiner Nutzung arg gelitten hat, wird unter strenger Einhaltung des Denkmalschutzes saniert. Das Ergebnis wurde im Dezember mit dem Bayerischen Denkmalschutzpreis 2014 in Gold gewürdigt.

Eine Herausforderung, der sich Postdocs aller Herren Länder stellen, sind die Marie-Skłodowska-Curie-Maßnahmen, die die EU für die wissenschaftliche Karriere aufgelegt hat: Die Bewerbung ist umfangreich, die finanziellen Mittel allerdings auch.

Der Medieninformatiker Professor Andreas Butz vom Lehrstuhl für Mensch-Maschine-Interaktion sucht in seiner Freizeit die Herausforderung in perfekter Mensch-Mensch-Interaktion – beim Eisklettern auf frostigen Mehrtausendern. Der „Fachübungsleiter Bergsteigen“ beim Deutschen Alpenverein schärft seinen Schülern ein, dass sie sich in dem Terrain hundertprozentig aufeinander verlassen können müssen.

In Schnee und Bergen sucht auch Anna Schaffelhuber die Herausforderung: als golddekorierte Monoski-Pilotin. Vergangenes Jahr wurde die Paralympics-Medaillengewinnerin bereits zum dritten Mal zur Behindertensportlerin des Jahres gekürt. Sie sucht auf dem Brett, das für sie die Welt bedeutet, aber nicht nur die Herausforderung, sondern genießt auch die Freiheit.

Viel Spaß beim Lesen,
Ihre MUM-Redaktion



ZUR SACHE

LEHRE@LMU – MOTIVATION FÜR DIE SPITZENFORSCHER VON MORGEN



▲ Lehre@LMU ist ein Erfolgsprogramm und wird fortgesetzt. Da ist sich LMU-Vizepräsident Professor Martin Wirsing ganz sicher.

Die Exzellenz einer Universität definiert sich nicht nur durch herausragende Leistungen in der Forschung. Auch die Lehre muss hervorragend sein, denn schließlich sind die Studierenden von heute die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von morgen.

An der LMU wird qualitativ hochwertige Lehre großgeschrieben und entsprechend gefördert. Und diese Förderung hat in den vergangenen zwei Jahren einen enormen Schub erhalten: Durch das Programm Lehre@LMU, das im Jahr 2012 aufgelegt und mit Mitteln in Höhe von 23 Millionen Euro aus dem bundesweiten Qualitätspakt Lehre ausgestattet wurde.

Lehre@LMU fußt auf drei Säulen, die unterschiedliche Projekte zur Verbesserung der Lehre in sich vereinen: Stärkung des Forschungs- und Praxisbezugs, Ausbau von Beratungs- und Betreuungsangeboten sowie umfassende Weiterbildung für das wissenschaftliche und Beratungspersonal in puncto Lehre.

Obwohl die Umsetzung der verschiedenen Projekte vor allem bei fachlich heterogenen Fakultäten anfänglich nicht ohne Reibungen ablief, haben sie sich mittlerweile gut etabliert – ganz gleich, ob es sich dabei um forschungsorientierte Lehrveranstaltungen, wie zum Beispiel die Reihe „Glanzlichter der medizinischen Forschung“ der Medizinischen Fakultät, handelt oder um Mentoringprogramme für Erstsemester, das Multiplikatorenprojekt oder andere Weiterbildungsangebote – Dazu gehört unter anderem TutorPlus, bei dem nach dem Motto „train the trainer“ wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin geschult werden, Tutorinnen und Tutoren in ihren Bereichen optimal auszubilden.

FORTSETZUNG FOLGT...

Lehre@LMU motiviert Studierende und Lehrende enorm. Dazu tragen auch die Preise bei, die im Rahmen des Programms vergeben werden: So geht etwa der „LMU Forscherpreis für exzellente Studierende“ an Studierende und studentische Projektteams, die im Rahmen der Planung, Durchführung und Präsentation von studentischen Forschungsprojekten hervorragende Arbeit geleistet haben. Von diesen mit je 1.000 Euro dotierten Preisen wurden in den vergangenen drei Jahren insgesamt 23 vergeben. Für Lehrende, die zur verstärkten Integration von Praxisorientierung besonders innovative Lehrkonzepte umgesetzt haben, gibt es den Lehrinnovationspreis. Er ist mit jeweils 10.000 Euro dotiert – insgesamt wurden seit dem Start im Jahr 2012 acht Preise vergeben.

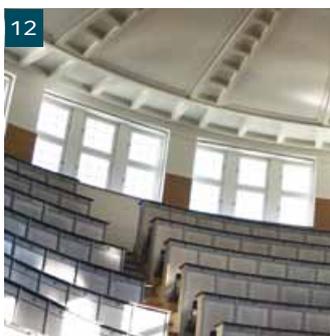
Lehre@LMU ist ein Erfolgsprogramm. Umso wichtiger, dass es auch über 2016 hinaus bis Ende 2020 verlängert wird. In diesem Jahr werden wir den Fortsetzungsantrag stellen. Im Wesentlichen soll dabei die bisherige Förderungsstruktur erhalten bleiben. Allerdings soll noch stärker die Verbindung von Forschung und Lehre sowie Praxisbezug herausgestellt werden – denn die Studierenden von heute sind die Spitzenforscher von morgen.

Prof. Dr. Martin Wirsing
Vizepräsident der Ludwig-Maximilians-Universität
München



VOM AKADEMIKER ZUM UNTERNEHMER
APP IN EINE NEUE EXISTENZ

12



DIE ANATOMISCHE ANSTALT
WIRD SANIERT
MODERNISIERUNG DER
MODERNE

18



MEDIENINFORMATIKER ANDREAS
BUTZ IM HOCHGEBIRGE
ZWISCHEN ALPEN UND
ALGORITHMEN

24



DIE SCHRIFTSTELLERIN
LENA GORELIK
„EINE SEHR INTENSIVE ZEIT“

NEWS

4 MELDUNGEN

TITEL

VOM AKADEMIKER ZUM UNTERNEHMER

6 APP IN EINE NEUE EXISTENZ

ESSAY

UNTERNEHMENSGRÜNDUNG

10 ÜBER MEHRERE BRÜCKEN MUSS ES GEHEN

PROFILE

DIE ANATOMISCHE ANSTALT WIRD SANIERT

12 MODERNISIERUNG DER MODERNE

MARIE SKŁODOWSKA CURIE-FÖRDERMASSNAHMEN

14 POWER FÜR DIE POSTDOCS

MEDIENINFORMATIKER ANDREAS BUTZ IM HOCHGEBIRGE

18 ZWISCHEN ALPEN UND ALGORITHMEN

SERIE: LMU MACHT SCHULE

20 VON BIENEN, BLUMEN UND KONDOMEN

MONOSKIFAHRRERIN ANNA SCHAFFELHUBER

22 IM SCHNEE ZUR FREIHEIT

ALUMNI

DIE SCHRIFTSTELLERIN LENA GORELIK

24 „EINE SEHR INTENSIVE ZEIT“

NEUER ALUMNIVEREIN

26 „OSTEUROPA VERBINDET UNS“

MENSCHEN

27 NEUBERUFEN

34 PREISE & EHRUNGEN

40 VERSTORBEN

SERVICE

42 TIPPS & TERMINE

IMPRESSUM



▲ Glenn Greenwald (Mitte) bei der Übergabe des Geschwister-Scholl-Preises in der Großen Aula der LMU

Glenn Greenwald habe, so heißt es in der Preisbegründung, einer breiten internationalen Öffentlichkeit vor Augen geführt, in welchem Ausmaß der US-amerikanische Geheimdienst NSA weltweit die elektronische Kommunikation überwacht, erfasst und speichert. Greenwald habe erheblichen Mut bewiesen, als er sich entschloss, mit Edward Snowden, dem abtrünnigen NSA-Mitarbeiter und bedeutendsten „Whistleblower“ aller Zeiten, zusammenzuarbeiten, um mittels zahlreicher Enthüllungen zu zeigen, dass die totale Überwachung nicht nur eine technische Möglichkeit, sondern eine reale politische Gefahr geworden ist.

Der im Gedenken an den Widerstand der „Weißen Rose“ gegen das nationalsozialistische Regime gestiftete Geschwister-Scholl-Preis wird seit 35 Jahren von der Stadt München und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Landesverband Bayern, verliehen. ■ cg

DRIVENOW – KOSTENLOSE REGISTRIERUNG FÜR LMU-MITGLIEDER

Die LMU hat eine Kooperation mit dem Carsharing-Anbieter DriveNow geschlossen: Ab sofort können sich Mitarbeiter und Studierende kostenlos online bei DriveNow registrieren.

Die Gebäude der LMU sind über das gesamte Stadtgebiet verteilt, sodass mitunter längere Wege zurückgelegt werden müssen. „Um die Mobilität unserer Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern, haben wir diese Kooperation geschlossen und eine Erweiterung des Geschäftsgebietes von DriveNow auf den Campus Großhadern und Martinsried vereinbart“, sagt Vizepräsident Dr. Sigmund Stintzing. Ein weiterer Vorteil für LMU-Mitglieder ist, dass sie sich die Registrierungsgebühr von 29 Euro sparen. ■ kat

GESCHWISTER-SCHOLL-PREIS FÜR GLENN GREENWALD

Der US-amerikanische Jurist und Kolumnist Glenn Greenwald wurde am 1. Dezember vergangenen Jahres mit dem Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnet. Oberbürgermeister Dieter Reiter und Michael Lemling, der Vorsitzende des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels – Landesverband Bayern e.V., überreichten als Stellvertreter der Stifter in der Großen Aula der LMU die Urkunde. Die Laudatio hielt Heribert Prantl, Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung und Leiter des Ressorts Innenpolitik.

CARL FRIEDRICH VON SIEMENS STIFTUNG FÖRDERT LMU

Fünf Jahre à 800.000 Euro, insgesamt also vier Millionen Euro – das ist der Betrag, mit dem die Münchener Carl Friedrich von Siemens Stiftung die Bibliotheken der LMU seit 2012 unterstützt. Zweieinhalb Jahre läuft die Förderung nun, was die LMU zum Anlass nahm, der Stiftung mit einem Festakt im vergangenen November zu danken. Schon jetzt konnte der Bestand von Fachbibliotheken, Lehrbuchsammlungen sowie Forschungszentren wie etwa Graduiertenschulen in den Geisteswissenschaften stark ausgebaut werden. Dabei ist es nicht die erste Förderung, die der LMU durch die Carl Friedrich von Siemens Stiftung zuteilwird: Schon 2008 hat sie die Fachbibliotheken der LMU mit insgesamt 1,25 Millionen Euro gefördert.

„Wir freuen uns sehr über die großzügige Unterstützung, durch die den LMU-Bibliotheken bereits zum zweiten Mal umfangreiche Mittel zur Verfügung gestellt werden, und möchten der Stiftung und ihrem Geschäftsführer, Professor Heinrich Meier, ganz herzlich danken“, betonte Professor Bernd Huber, Präsident der LMU. Die Mittel, so Huber, würden nicht nur Lücken schließen, sondern den Bibliotheken auch Gestaltungsspielraum einräumen. „Mit diesem nachhaltigen Engagement leistet die Stiftung einen wichtigen Beitrag zum Erfolg der LMU in Forschung und Lehre.“ „Die Exzellenz einer Universität bemisst sich nach der Qualität von Forschung und Lehre. Forschung und Lehre bedürfen leistungsfähiger Bibliotheken.“

Da die Universitätsbibliotheken chronisch unterfinanziert sind, hat die Carl Friedrich von Siemens Stiftung ein umfangreiches Programm zur Förderung von Universitätsbibliotheken aufgelegt. Aus ihm erhält die LMU bis zum Jahr 2016 insgesamt 5,25 Millionen Euro zum Erwerb dringend benötigter wissenschaftlicher Literatur“, so Professor Heinrich Meier, Geschäftsführer der Carl Friedrich von Siemens Stiftung.

Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung wurde im Jahr 1958 auf Initiative des Unternehmers Ernst von Siemens gegründet. Die Stiftung ist eine unabhängige Einrichtung zur Förderung der Wissenschaften. Seit 1960 führt die Stiftung ein umfangreiches wissenschaftliches Programm in ihrem Haus in Nymphenburg durch. Sie fördert darüber hinaus herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler etwa durch Carl Friedrich von Siemens Stiftung Fellowships oder durch renommierte Preise. ■ cg

URSULA MÜNCH WIRD EXTERNES MITGLIED

Der Hochschulrat der LMU hat ein neues externes Mitglied: Die Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing, Professor Ursula Münch, wurde vom Senat in seiner Sitzung im vergangenen Oktober einstimmig bestätigt. Das Bayerische

Wissenschaftsministerium hat seine Zustimmung bereits signalisiert und wird die Bestellung von Frau Münch vornehmen.

„Wir freuen uns sehr, dass Frau Münch den Hochschulrat unterstützen wird“, sagt LMU-Präsident Professor Bernd Huber. „Nicht nur kennt sie die LMU durch ihre langjährige wissenschaftliche Tätigkeit hier sehr genau. Auch ihre Funktionen in zahlreichen Bildungsinstitutionen sowie ihre politischen Beratungstätigkeiten bilden ein Erfahrungsportfolio, von dem unsere Universität sehr profitieren wird.“

Ursula Münch ist Professorin für Politikwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Innenpolitik und der Vergleichenden Regierungslehre an der Universität der Bundeswehr in München. Derzeit ist sie für ihre Tätigkeit als Direktorin der Akademie für Politische Bildung beurlaubt.

Der Hochschulrat der LMU setzt sich aus zehn Mitgliedern des Senats sowie zehn Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und insbesondere aus Wirtschaft und beruflicher Praxis zusammen. Als ständige beratende Mitglieder gehören dem Hochschulrat die Hochschulleitung sowie die Frauenbeauftragte der LMU an. Er ist das zentrale Aufsichts- und Entscheidungsgremium der Universität. ■ cg



▲ Professor Ursula Münch ist neues externes Mitglied des Hochschulrats

Rechtsabteilung HAUS + GRUND MÜNCHEN



- über 29.000 **Mitglieder** mit mehr als 420.000 Wohnungen und Geschäftsräumen in München und Umgebung
- **kostenfreie Rechts- und Steuerberatung rund um die Immobilie** durch 20 spezialisierte Rechtsanwälte und Steuerberater
- **Bau-, Modernisierungs- und Energieberatung, Wohnungsabnahmen** durch erfahrene Architekten und Energieberater
- telefonische **Beratungshotline**
- **Bewertung von Immobilien** nach der Erbschaftsteuerreform
- Mietverträge für Wohnungen, Geschäftsräume und Garagen, Musterbriefe für Betriebskostenabrechnungen, Mieterhöhungen, Kündigungen, Mieter-Selbstauskunft, Modernisierungsankündigungen etc.

Alle Mietverträge und Musterbriefe online im Internet

- online am PC ausfüllen, herunterladen und ausdrucken mit Erläuterungen – immer auf dem neuesten Stand von Gesetzgebung und Rechtsprechung
- **kostenloser Test** und weitere Infos unter www.haus-und-grund-muenchen.de

Neuer Mitgliederservice

- **Mieter-Bonitätsprüfung online am PC** mit der Datenbank der Bertelsmann-Gruppe (ca. 8. Mio. Daten)
- **Ergebnis in wenigen Minuten** – auch für private Vermieter
- **10,- € pro Abfrage**
- **Mitgliederbeitrag ab 60,- €** jährlich, einschließlich monatlich erscheinender Fachzeitschrift



Wir senden Ihnen gerne unsere umfangreiche Informationsbroschüre zu.

▼ Die Brüder Ulrich und Hubert Bareth gründeten gemeinsam „Polary“



VOM AKADEMIKER ZUM UNTERNEHMER APP IN EINE NEUE EXISTENZ

Nirgendwo in Deutschland gibt es so viele Start-ups von Hochschulabsolventen wie in München. Spin-off-Unternehmen der LMU gewannen letztes Jahr den deutschen Gründerpreis und waren für den deutschen Zukunftspreis nominiert. Das Entrepreneurship Center und der Spin-off-Service der LMU unterstützen Studierende von ihrer ersten Idee bis zur Marktreife – egal ob als App-Programmierer, historischer Dienstleister, Pharmafirma oder Dessousanbieter. Ehemalige LMU-Studenten erklären jetzt, worauf es bei der Gründung ankommt.

Jedes Jahr werden über eine Milliarde Handys verkauft – doppelt so viele wie Zahnbürsten. „Jugendliche investieren sogar mehr Zeit in Apps als in ihre Beziehungen“, ist Andy Goldstein, Geschäftsführer des Entrepreneurship Centers der LMU, überzeugt. Er könnte recht haben, denn laut des Branchenverbands Bitkom betrug der deutsche Umsatz von App-Unternehmen im letzten Jahr 717 Millionen Euro – ein Wachstum von 31 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Da aber 63 Prozent der Studierenden erst während ihres Studiums den Wunsch entwickeln, später einmal ein Unternehmen zu gründen, lud Goldstein zur Motivation Ende 2014 zum größten studentischen Hacking Marathon Europas „app@night“ ein. Über 500 Studierende von verschiedenen Universitäten sind gekommen – rund 40 Prozent davon waren Frauen.

Während des Wochenendes war das Hauptgebäude kaum wiederzuerkennen: Die Tische waren übersät mit Laptops, überall an den Fenstern klebten gelbe Notizzettel und die Whiteboards waren bis auf den letzten Quadratzentimeter vollgeschrieben. Zum Schluss setzten sich fünf Teams mit ihren Apps durch. Darunter beispielsweise „Froaky“, mit dem Karaoke-Clips an Freunde verschickt werden können, oder eine Google-Brillen-App für Ebola-Helfer. Die Gewinner konnten sich unter anderem über einen Besuch bei Google in London freuen. Wer nicht gewonnen hat, kann seine App trotzdem weiterentwickeln. Goldstein und seine Kollegen helfen dabei nicht nur beim Zugang zu Kapital. In den letzten sechs Jahren wurden durch Management-Ausbildungen, Hilfe bei der Unternehmensführung und durch die Einbindung hochkarätiger Gastreferenten aus 36 Prozent aller Ideen echte Unternehmen.

München ist wegen seiner ausgeprägten Hochschullandschaft ein idealer Standort zur Unternehmensgründung. Zwar feiert sich Berlin immer gerne als Start-up-Hochburg. Doch eine aktuelle Studie des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft zeigt: Der Anteil von Gründern mit Hochschulabschluss ist in der bayerischen Landeshauptstadt am höchsten. In Berlin haben nur 15 Prozent einen Master oder Dokortitel. Außerdem überleben in München mit 62 Prozent deutlich mehr Start-ups die ersten fünf Jahre als in Berlin, Hamburg oder anderen deutschen Städten. Zukünftig will der Freistaat Bayern auch die steuerlichen Rahmenbedingungen verbessern, damit der Gründerszene mehr Risikokapital zur Verfügung steht – bisher der häufigste Grund für einen Umzug nach Berlin. Erst zum Jahreswechsel eröffnete darüber hinaus die neue Ideenschmiede Data Lab. Dort tauschen LMU, Big Data-Technologiefirmen, Start-up-Unternehmen und das deutsche Forschungszentrum für künstliche Intelligenz ihr Wissen aus.

FORSCHUNG IN ANWENDUNG ÜBERFÜHREN

Das Engagement der LMU zahlt sich aus: 2014 wurde das Spin-off NanoTemper Technologies mit dem Deutschen Gründerpreis in der Kategorie „Aufsteiger“ ausgezeichnet. Das Unternehmen wurde von den ehemaligen LMU-Doktoranden Dr. Stefan Duhr und Dr. Philipp Baaske gegründet und hilft

FLÜGGE!



► Aus dem Team von qLearning: Felix Klühr, Hannah Looks und Jonas Hoffmann

Pharmaunternehmen, zuverlässigere Medikamente schneller zu entwickeln. „Wir sind zu sechst aus der LMU ausgezogen“, erzählt Duhr stolz. „Mittlerweile hat das Unternehmen 60 Mitarbeiter.“ Ein weiterer Coup der LMU war kürzlich der Abschluss des bislang umfangreichsten Lizenzvertrags im Bereich der Proteinforschung mit BASF. Bereits im Jahr 2008 wurde von Chemie-Professor Thomas Carell die Biotechnologiefirma Baseclick gegründet, die Patente mit einem hohen Verwertungspotenzial an das Chemieunternehmen vergibt. „Die Forschung zur Modifizierbarkeit von Biomolekülen an der LMU ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie Grundlagenforschung aus der Exzellenzinitiative erfolgreich in die Anwendung überführt wird“, betont Carell. Beim Deutschen Zukunftspreis 2014 wurden Dr. Niels Fertig, Dr. Andrea Brüggemann und Michael George mit der Entwicklung „Ionenkanalmessungen im Hochdurchsatz – vom Uni-Labor zum Global Player“ von Bundespräsident Joachim Gauck geehrt. Ihr LMU-Spin-Off Nanion Technologies ist ein Anbieter von Messinstrumenten für Ionenkanal-Untersuchungen in der Forschung und in der Wirkstoffanalyse für die Entwicklung von neuen Medikamenten.

Seit 1997 gab es über 150 Unternehmensgründungen aus Forschungsinstituten der LMU – die erste war 1977 die Gesellschaft für Werkstoffprüfung aus dem Department für Chemie. Danach sind weitere Firmen wie beispielsweise AktienPrognose.com, NoteEins-Nachhilfe, der Blog-Anbieter BlogBox, die App Friending, der E-Commerce-Shop Fashion Locals, die Testsoftware Testbirds für mobile Apps, der Übersetzungsservice für Hörgeschädigte Verbavoice, die Firma The Dox mit dem Angebot einer Medizinischen Beratung für Film- und Fernsehproduktionen sowie ein Online-Shop für Dessous hinzugekommen. „Dessous Deluxe habe ich gegründet, um das Ladengeschäft meiner Mutter ins digitale Zeitalter zu hieven“, erklärt der ehemalige LMU-Student Stefan Jelinek. Die Idee dazu kam ihm während seines BWL-Studiums. Vor allem sein Mentor Professor Arnold Picot von der Forschungsstelle für Information, Organisation und Management habe ihn zur Gründung ermutigt – mit Erfolg. Inzwischen hat Jelinek fünf weitere E-Commerce-Shops unter anderem für Trachtenhüte und Shapewear.

Ulrich Bareth hingegen wollte sich schon immer selbstständig machen. Kurz vor seiner Zeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am LMU-Lehrstuhl für Mobile und Verteilte Systeme nahm er am

5-Euro-Businesswettbewerb teil. „Dabei habe ich mit meinem Bruder Feuer gefangen“, grinst Bareth. Ein paar Jahre später hängte er seinen Job an den Nagel und gründete Polary mit Unterstützung eines EXIST Gründerstipendiums. „Dabei hat mir vor allem der Leiter des Spin-off Service Christoph Zinser sehr geholfen“, versichert er. Jetzt können Nutzer seiner App kostenlos gebrauchte Bücher, Videos oder Spiele unter Freunden und Nachbarn leihen und verkaufen. Felix Klühr wiederum kam durch Zufall auf seine Geschäftsidee. Um sich besser auf seine Klausuren vorzubereiten, hat er noch während seiner Studienzeit ein Lernprogramm für sich entwickelt. „Das hat sich dann ziemlich schnell herumgesprochen“, lacht er. Nach einem Finanzierungsangebot habe er sich dann mit seinem ersten Kunden und jetzigen Unternehmenspartner entschieden, in Vollzeit einzusteigen. Werbung für seine Firma machen sogenannte Campusbotschafter, die die Lerninhalte aufbereiten und über die qLearning App für mobiles Lernen an ihren Hochschulen berichten.

VOM START-UP ZU EUROPAS FÜHRENDEM ANBIETER

Ein anderer Gründer ist Dr. Veit Blumschein. Die Idee zu dem Unternehmen fromAtoB kam ihm, weil er als Student oft die öffentlichen Verkehrsmittel nutzte, aber nur schwer die Preise der unterschiedlichen Anbieter vergleichen konnte. „Wir wollten daher ein Portal schaffen, das ganz automatisch die besten Angebote findet und sie ganz nach unseren Wünschen neu kombiniert“, erklärt er. Daraufhin zog Blumschein 2011 wegen der „rundum optimalen Bedingungen“ für Start-ups mit seiner Firma von Aachen nach München. Anschließend half ihm das LMU Entrepreneurship Center: „Sei es mit Infrastruktur, Know-how, vor allem aber auch mit einem großen Netzwerk.“ Mittlerweile ist das Portal durch viele Fans und wegen guter Suchmaschinenoptimierung Europas führende Reisesuchmaschine mit Fahrplänen und Angeboten von 750 Verkehrsmittelbetreibern. Blumschein rät, Geduld zu haben und sich nicht von heute auf morgen am Markt etablieren zu wollen. „Ein bisschen Sturheit schadet dabei übrigens nicht: Es geht schließlich vor allem darum, den eigenen Zielen immer treu zu bleiben.“

Dass gute Ideen nicht nur aus der BWL, Informatik, Physik, Biologie oder Medizin, sondern auch aus den Geisteswissenschaften kommen können, beweist die Firma Neumann & Kamp. Begonnen hat alles im Jahr 2000 im Universitätsarchiv der LMU, als Dr. Michael Kamp die biografische und genealogische Erfassung des Civil-Verdienst-

► Veit Blumschein ist Gründer des Reisevergleichportals fromAtoB



▼ Der Leiter des Spin-off Service der LMU, Christoph Zinser



ordens der bayerischen Krone als einen Auftrag in Sachen Historische Dienstleistungen von außerhalb der Universität übernahm. „Während meiner Promotionszeit kam ich auf die Idee, dass man mit mehr Leuten solche Projekte bearbeiten könnte“, erinnert er sich. Ein Jahr später sprach er seinen Historiker-Kollegen Dr. Florian Neumann an, ob die beiden nicht ein Unternehmen für historische Dienstleistungen gründen sollten – „der Name Neumann & Kamp klingt doch prima“, sagte er damals. So wurde noch an Ort und Stelle das Unternehmen gegründet. Anschließend besuchten sie Seminare in Buchhaltung, Marketing und Personalführung. „Diese waren essenziell, denn als Historiker hatten wir wenig Ahnung von all diesen Dingen.“ Elf Jahre später ist Neumann & Kamp eines der führenden Unternehmen für Recherche, Systematisierung und Präsentation von historischen Inhalten. Geholfen hat ihnen dabei auch das Förderprogramm zum leichteren Übergang in eine Gründerexistenz (FLÜGGE).

Mit FLÜGGE hilft das bayerische Wirtschaftsministerium jungen Hochschulabsolventen und wissenschaftlichen Mitarbeitern beim Schritt in die unternehmerische Selbstständigkeit. Das Programm stellt den Geförderten für die Dauer von bis zu zwei Jahren eine Beschäftigung im Umfang einer halben Stelle an einer Universität zur Verfügung. Bewerbungsvoraussetzung ist eine innovative Unternehmensidee aus den Bereichen Produktion oder Dienstleistung, die einen aussichtsreichen Geschäftsplan hat und nachhaltiges Wachstum verspricht. „Inzwischen spielt auch das Förderprogramm EXIST vom Bundeswirtschaftsministerium eine große Rolle“, ergänzt Spin-off-Service Leiter Christoph Zinser, der im vergangenen Jahr zum Top-Gründerpreis-Experten im Rahmen des Deutschen Gründerpreises ausgezeichnet wurde. Mit dem „Gründerstipendium“ werden Studierende und Absolventen, mit dem „Forschungstransfer“ Doktoranden und Wissenschaftler bei aufwändigen oder risikoreichen Entwicklungsarbeiten unterstützt. „Interessant ist bei den forschungs-basierten Gründungen, dass die LMU mehrfach von diesen profitiert“, erklärt Zinser. „Zum einen durch Forschungsk Kooperationen, die oft in gemeinsamen Forschungsfragen eingegangen werden, zum anderen durch Entlastung bei der Lehre, etwa durch die Betreuung von Studienarbeiten, und nicht zuletzt auch durch die Steigerung des Renommées der LMU. Denn Spitzen-Spin-offs gelten international als Ausweis von Spitzenforschung!“

VON DER EIGENEN IDEE ÜBERZEUGT SEIN

Ein Patentrezept für eine erfolgreiche Etablierung am Markt gibt es natürlich nicht. LMU-Physiker Professor Dieter Braun bestärkt Studierende darin, die vorhandenen Netzwerke zu nutzen und ihre Marktlücke sehr aktiv zu suchen: „Eine Methodik, die auf dem Papier gut aussieht und interessant wirkt, ergibt nur dann eine erfolgreiche Ausgründung, wenn der passende Markt dazu existiert.“ Unternehmer Klühr rät: „Viel darüber reden und so schnell wie möglich versuchen, etwas umzusetzen, was man in der Hand hat.“ Auch weil sich viele Start-ups am Anfang die teure Miete nicht leisten können, empfiehlt Bareth anderen LMU Start-ups, sich am LMU Entrepreneurship Center zu bewerben. „Es gibt aber auch einfach Fehler, die man machen muss, weil man die Probleme sonst nicht realisiert“, unterstreicht er. „Nicht aufgeben, ein Ideenkonzept schreiben und, sobald das ‚entrepreneurial Design‘ ausgereift ist, mit vollem Einsatz durchstarten“, legt Jelinek den Studierenden nahe. Kamp empfiehlt, Beratungsangebote anzunehmen, hartnäckig zu sein und Förderprogramme zu nutzen. Außerdem: „Sich von vornherein bewusst machen, dass eine Firmengründung beziehungsweise die Firma dann omnipräsent ist.“ Blumschein rät: „Die Unsicherheit ganz tief vergraben oder am besten gleich ganz ad acta legen.“ Zudem müssten die Gründer von ihrer eigenen Idee überzeugt sein, Kritik ernst nehmen, aber die eigene Linie nicht verlieren. „Aber der wichtigste Rat ist wirklich: Versucht es doch einfach!“ ■ dl



Hilfe bei der Unternehmensgründung:
www.entrepreneurship-center.uni-muenchen.de
www.uni-muenchen.de/kft

Vorgestellte Unternehmen:
www.nanotemper-technologies.com
www.baseclick.eu www.nanion.de
www.dessousdeluxe.de http://polary.de
www.qlearning.de www.fromatob.de
www.historische-projekte.de

Förderprogramme für Jungunternehmer:
www.fluegge-bayern.de
www.exist.de

INTERVIEW MIT PROFESSOR DIETER BRAUN

„NICHT LANGE ÜBERLEGEN UND DIREKT AUF DEN MARKT“



Der LMU-Biophysiker Professor Dieter Braun und sein Team haben Messgeräte entwickelt, die es Pharma- und Biotechnologieunternehmen ermöglichen, schneller zuverlässige Medikamente zu entwickeln und frühzeitig Informationen über die Wirksamkeit zu gewinnen. Das daraus entstandene CeNS-Spin-Off Unternehmen seiner ehemaligen Doktoranden Dr. Stefan Duhr und Dr. Philipp Baaske „NanoTemper Technologies“ wurde letztes Jahr mit dem Deutschen Gründerpreis 2014 in der Kategorie „Aufsteiger“ prämiert.

MUM: Herzlichen Glückwunsch, Herr Professor Braun. Sie sind jetzt Professor und Unternehmer – wie kam es dazu?

Braun: Das stimmt nur zur Hälfte. Wir haben die Strategie gefahren, dass ich keine Anteile an dem Start-up habe. Das hat sich für das Unternehmen auch als sehr hilfreich herausgestellt. Um Doktoranden den Schritt in die Wirtschaft möglichst effizient zu gestalten, gehört zum Beispiel auch, als Professor nicht zu meinen, damit reich werden zu müssen. Ich würde Professoren im Sinne des Start-ups davon abraten, Anteile an der Firma zu haben. Dadurch bekommen die Studenten eine viel bessere Basis und größere Motivation. Sonst nehmen Professoren Einfluss, es kommt zum Streit und die Firma kann nicht wachsen.

MUM: Was braucht es für ein erfolgreiches Start-up?

Braun: Das Wichtige bei einer Unternehmensgründung ist, dass möglichst schnell Umsätze generiert werden. Das hat nichts damit zu tun, dass es keine anderen Finanzierungsmöglichkeiten gäbe, sondern dass die Gründer schnell den Markt kennenlernen. Im Falle von NanoTemper gab es recht früh Messaufträge von der pharmazeutischen Industrie, die klar gezeigt haben, wo die Interessen des Markts liegen und wie damit Geld verdient werden kann.

MUM: Wie ging es danach weiter?

Braun: Der nächste Schritt war der Aufbau eines Prototyps, um schnell in den Markt zu kommen. Damit sind die Gründer rumgereist und haben potenziellen Kunden gezeigt, wie sie einen Mehrwert generieren können. Das ging recht schnell und ohne lange im Kämmerlein für sich zu überlegen, was vielleicht interessant sein könnte. Direkt auf den Markt gehen und Leute finden, die dafür Geld ausgeben wollen – das ist das Wesentliche. Wenn die Leute vom Markt weg sind, verbrennen sie Millionen. Im besten Fall haben sie zum Schluss ein Produkt, aber das will dann keiner kaufen.

MUM: Was können Studierende und Doktoranden machen, wenn sie eine gute Idee haben?

Braun: Kurz gesagt: Businessplanwettbewerb und EXIST-SEED-Förderung, aber auch die Ressourcen, welche die Uni bietet, gut nutzen. In unserem Fall war für die Doktoranden ein Laborraum frei, in dem die Firma gegründet wurde. Darüber hinaus gibt es innerhalb des Centers for NanoScience (CeNS) ein sehr schönes Netzwerk von etablierten Start-ups, die sich aller Hürden bewusst sind und auf der Ebene von Doktorand zu früherem Doktoranden die Problematiken verstehen. Sie können einem dann erzählen, was man machen und was man nicht machen sollte. Das ist ein riesiger Erfahrungsschatz.

MUM: Wann ist der beste Zeitpunkt, um ein Unternehmen zu gründen?

Braun: Wenn Studierende eine Idee haben, die sie zum Produkt machen können, ist oft der richtige Moment nach der Doktorarbeit. Man hat immer noch einen guten Kontakt zum früheren Doktorvater und kann Projekte innerhalb von EXIST-SEED weiterentwickeln. Später ist es wahrscheinlich schwieriger, den Professor zu überreden, Ressourcen und Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

MUM: Sind Sie bei dem Erfolg von NanoTemper hin und wieder traurig, nicht doch Anteile an der Firma zu haben?

Braun: Manchmal schon (lacht). Aber man wird in Deutschland nicht Professor, wenn man reich werden will. Der Erfolg fällt anderweitig, beispielsweise durch die vielen Erfahrungen und Paperzitate, wieder auf einen zurück.

■ Interview: dl

UNTERNEHMENSGRÜNDUNG ÜBER MEHRERE BRÜCKEN MUSS ES GEHEN



▲ Professor Norbert Szyperski ist ehemaliger Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre und heute Honorarprofessor an der Universität zu Köln, weil er die Leitung der Mannesmann Kienzle GmbH übernahm. Als Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der Inter-Science GmbH - Partner für Wissenschaft und Wirtschaft startete Szyperski 2003 die Sylter Runde – individuelle Gesprächskreise zu Themen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, die er nun zum 50. Mal veranstaltet und stets moderiert. Als Vorsitzender des Sachverständigenbeirats begleite er über zwölf Jahre das EXIST-Programm der Bundesregierung. Mehr als siebenzig Gründungen wurden von ihm persönlich unterstützt. 2004 verlieh ihm der Bundespräsident für sein Engagement im Rahmen der Existenzgründungen aus der Wissenschaft das Große Bundesverdienstkreuz.

KAUM ÜBERSCHAUBARE HERAUSFORDERUNGEN AN WISSENSCHAFT UND UNIVERSITÄTEN

Wenn man sich heute orientierend umschaute, dann sind alle Bereiche des Lebens von Veränderungen und erkennbaren Herausforderungen gekennzeichnet: Globalisierung, Klimawandel, demographischer Wandel und nicht zuletzt Digitalisierung sowie Wissensgesellschaft; um nur einige wesentliche Stichworte zu nennen. Wie reagieren unsere wissenschaftlichen Einrichtungen – die Hochschulen und die außeruniversitären Einrichtungen – darauf? Stehen sie nicht stärker denn je im Blickpunkt und in einer erwarteten wissenschaftlichen Verantwortung, wenn es um machbare und sinnvolle Lösungen für unsere gemeinsame Zukunft geht? Welche Leistungen und Beiträge dürfen von ihnen im Rahmen des so schwer erkämpften und zu sichernden Grundrechtes von Freiheit für Forschung und Lehre erwartet werden? Impliziert Freiheit im weitgehend gesellschaftlich und staatlich ermöglichten Handlungsrahmen etwa jedwede Beliebigkeit (Forschung ad absurdum) oder doch vor allem auch individuelle und kollektive Verantwortung in der Wissenschaft? Wie sonst bleiben wir nicht nur ein Land der Ideen, sondern hoffentlich auch der erfolgreichen Innovationen im stabilen Wohlstand?

TRANSFER IM ZIELORIENTIERTEN DREIKLANG MIT FORSCHUNG UND LEHRE

Die wissenschaftlichen Hochschulen wirken natürlich generell in sehr vielfacher Weise. Sie sind bei weitem keine abgeschotteten „Elfenbeintürme“ – viele Brücken verbinden sie mit weiten Teilen unserer Gesellschaft. Und alle stehen in der Gegenwart im jeweiligen Mittelpunkt eines wachsenden Interesses. Die Forschungsergebnisse finden durch Publikationen und Veranstaltungen der verschiedensten Art ihren Weg in die globale Wahrnehmung. Vielfach sind sie aber auch selbst schon

das Ergebnis kreativer Kooperationen mit anderen F&E-Gruppen. Gebündelte Kompetenz, so etwa in Synergien im Zusammenwirken von Hochschulen mit außeruniversitären Forschungsgesellschaften – worauf die jüngste Änderung des Grundgesetzes (§ 91 GG) abzielt. Nicht selten bilden sich damit auch Keimzellen für neue unternehmerische Aktivitäten. Die jüngeren Generationen als Wissensträger modifizieren natürlich auch die Kompetenzstrukturen etablierter Organisationen und führen so eher zu Corporate Ventures.

Auch der Lehre, als organisierter Vermittlung des aktuellen Wissens und der Befähigung zum kompetenten Umgang damit, wird zunehmend kritische Aufmerksamkeit gewidmet: Nicht nur dass gelehrt, sondern vor allem auch wie und mit welcher Wirksamkeit gelehrt wird, steht wohl aus der Sicht der Hochschule auf berechtigtem Prüfstand. Wird doch nicht nur der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert, sondern der gesamte akademische Nachwuchs der Gesellschaft. Wobei angemerkt werden darf, dass unsere Studierenden in überwiegender Mehrzahl nicht mehr gymnasiale Schüler, vielmehr selbst motivierte erwachsene Bildungspartner sind. Darum verfehlt die schulische Struktur der Universität auch sehr häufig den gut gemeinten Ansatz zum effektiven und effizienten Lernen. Vielleicht hat das tradierte System-Verständnis von einem „Wissens-Markt“ doch seinen beachtenswerten Charme. Wissen erwerben, pflegen und sachkundig nutzen, wird in der Wissensgesellschaft mehr denn je zu einer individuellen Daueraufgabe. Ein erfolgreiches Studium ist folglich der notwendige Einstieg in ein differenziertes lebenslanges Lernen und Fortbilden und nicht der krönende Abschluss. Hallo, Frau Akademikerin und Herr Akademiker! Bitte nicht auf dem zu Recht erworbenen Titel ausruhen, sondern weiterhin am Fortschritt des eigenen Faches teilhaben! Besser auch immer mal wieder in angrenzende Gebiete der Wissenschaft schauen: Interfakultatives gewinnt ständig auch praktischer Bedeutung.

WEITERE WISSENS- UND TECHNOLOGIE-BRÜCKEN

Der so bedeutsame Wissens- und Technologietransfer nun vollzieht sich auch über verschiedene weitere Brücken. Insoweit seine Inhalte schutzbedürftig und schützenswert sind, bieten sich Lizenzen und Patente als Medien der Vermittlung an. Damit wird aber automatisch die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt, was zum Bereich des Schützbaren gerechnet werden kann. Hier ziehen die internationalen rechtlichen Zonen unterschiedliche Grenzen – Stichwort „Geistiges Eigentum versus Offene Systeme“. Die bedeutsamen Pros und Contras können hier nicht diskutiert werden. Nur so viel sei angemerkt: Ganze wirtschaftliche Entwicklungsstränge sind von den jeweiligen nationalen Regelungen existenziell betroffen. Wenn auch etliche schützbar Rechte immer wieder bewusst wegen der Geheimhaltung erst gar nicht angemeldet werden, in der Hoffnung, es gelänge dem unternehmerischen Inhaber mit ihrer Hilfe einen sogenannten „Industriestandard“ auf dem Markt zu etablieren.

Im Allgemeinen werden die Brücken zu unternehmerischen Pfaden zu eng gesehen, wenn man sich nur auf die Gründung neuer Unternehmen (Spin-Offs, Start-Ups) konzentriert. Einerseits muss neben dem Business Entrepreneurship auch das unternehmerische Momentum im sozialen (Social Entrepreneurship) und im kulturellen Bereich (Cultural Entrepreneurship), ja selbst innerhalb der Wissenschaften (Scientific Entrepreneurship) in Betracht gezogen werden. Und andererseits starten viele akademische Absolventen in eigener Selbstständigkeit als Freiberufler oder „Freelancer“ – bei einigen Fachrichtungen ist sogar das Berufsbild dadurch bestimmt, wie etwa bei Anwälten, niedergelassenen Ärzten, aber auch vielen Ingenieuren. Auch IKT-Spezialisten und Kreative gehören zu dieser stark wachsenden Kraft unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Durch die Digitalisierung bestärkt durchdringen diese Kreise der „Selbstständigen“ immer weitgehender regionale, nationale, ja internationale Märkte.

UNTERNEHMERISCHE BEGABUNGEN FÖRDERN

Nehmen unsere Universitäten dies im Hinblick auf ihren Bildungsauftrag angemessen zur Kenntnis? Was verbindet sich denn eigentlich mit Schlagworten wie „Gründungskultur“, „Entrepreneurship-Förderung“ et cetera? Um Missverständnissen vorzubeugen: Die Hochschulen sollen weder zu „Unternehmerschmieden“ und schon gar nicht im verschrienen Sinne „ökonomisiert“ werden. Unternehmerische Begabungen im Kreise der Studierenden, aber wohl auch innerhalb der wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter sowie der Hochschullehrer selbst, sind – wie alle speziellen Begabungen von uns Menschen – mehr oder weniger angeboren. Doch zu leicht werden sie im Korsett des Üblichen verschüttet. Darum geht es also primär: Ein Verschütten zu verhindern und im Gegenteil Aufmerksamkeit und Förderung dieser für unsere Gesellschaft so außerordentlich wichtigen Begabungen neben der fachlichen Heranbildung im Auge zu behalten. Denn neue Branchen entstehen meist durch Neugründungen, und Unternehmensnachwuchs ist ein Elixier von Wirtschaft und Gesellschaft. Und dazu beizutragen ist in der Tat eine hehre Herausforderung an das Selbstverständnis von Hochschulen und der Wissenschaft. Allein die verpassten nationalen Vermarktungen so grundlegender wissenschaftlicher Entwicklungen – gerade auch unserer Nobelpreisträger der letzten Jahrzehnte – sind Legen-

de! Es reicht nicht, nur Inventionen zu kreieren, diese müssen sich auch in der Welt bewähren. Leider müssen wir in Deutschland beobachten, dass sie überwiegend zur Perfektion in wohl beherrschten Branchen dienen und viel zu selten zu neue Branchen schaffenden Basisinnovationen führen.

KÖNNEN UNIVERSITÄTEN ALL DIESEN HERAUSFORDERUNGEN GERECHT WERDEN?

Wie begegnet man diesen Herausforderungen von Seiten der ganzen Universität? Wohl nicht durch wortgewaltige Verkündigungen, sondern durch faktische Anpassungen an die so gestellten strategischen Aufgaben: Die Beschäftigung mit dieser Thematik darf nicht als eine lästige Ablenkung verstanden werden. Eine koordinierte und gelebte Gründungskultur zielt auf die Wahrnehmung der Transfer-Bedeutung ab und weckt promotorische Kräfte auf allen Ebenen der eigenen Organisation. Dabei ist davon auszugehen, dass die Gründungswirkungen nicht immer ad hoc erfolgen, häufig entscheiden sich die Persönlichkeiten mit den Transfer-Kompetenzen auch erst nach einigen Jahren in der jeweiligen Praxis zur Realisierung ihrer eignen Konzeptionen. Den Professoren und Institutsleitern kommt natürlich eine besondere Rolle zu. Sie können sich als Promotoren oder Bremser entpuppen. Im positiven Sinne werden sie – hoffentlich auch weiterhin gut geachtet von ihren Kollegen – das unternehmerische Vorhaben wohlwollend begleiten, als Coach mit ihrem Netzwerk unterstützen oder vielleicht sogar als Mitgründer Beteiligungsanteile übernehmen. (Anmerkung: Als ich das Letztere in den späten 70er-Jahren an der Universität zu Köln mehrmals tat, habe ich es im Kreise unserer Fakultät noch sehr geheim gehalten.) Jede Universität tut in diesem Zusammenhang gut daran, den institutionellen und infrastrukturellen Rahmen für eine gründerfreundliche Umgebung zu schaffen, wie das im letzten Jahrzehnt vielerorts geschehen ist, zum Teil auch in erfolgreicher Kooperation mit regionalen etablierten Unternehmen. Dazu gehören gut ausgestattete Inkubator-Zentren und auch spezielle Finanzierungs-Fonds. Die staatlichen EXIST-Programme sollen als anregende Kraft nicht vergessen sein, aber Selbsthilfe aus eigener Überzeugung und Kraft ist als Motor natürlich niemals zu unterschätzen.

Um schließlich noch auf den Kern der eignen universitären Motivation zu kommen: Was hat die Universität davon und was wirkt sich für den einzelnen Hochschullehrer aus? Neugründungen siedeln sich häufig im regionalen Umland der Hochschule an und unterstützen so nicht nur die eigne Kommune, sondern auch die Alma Mater durch Lizenzzahlungen und ggf. durch Spenden. Das universitäre Ansehen als ein Zentrum unternehmerischer Aktivitäten hat eine nicht zu unterschätzende internationale Bedeutung gewonnen. Und dem einzelnen Hochschullehrer sei beruhigend vermerkt: Nicht nur A-Journal-Bilanzen gehen ins Gedächtnis der Wissenschaft und das der eigenen Schülerschaft ein.

www.sylter-runde.de

DIE ANATOMISCHE ANSTALT WIRD SANIERT MODERNISIERUNG DER MODERNE

Das Gebäude der Anatomischen Anstalt, der erste Eisenbetonbau Europas, wird derzeit saniert. In den Jahren von 1905 bis 1907 entstanden, hat er jüngst den Bayerischen Denkmalpflegepreis in Gold erhalten.



▲ Außenfassade und Eingangsbereich der Anatomischen Anstalt: Hier wurde behutsam, aber nachhaltig saniert.

Bei Stefan Milz im Büro dröhnen die Kernbohrer der Betonbauer durch die Wände. Immer wieder bebt der Boden und zittert das Mobiliar: Im Ostflügel der Anatomischen Anstalt laufen die Sanierungsarbeiten noch auf vollen Touren und könnten sich hier und da verzögern, denn die „Sektion“ eines über 100 Jahre alten Gebäudes birgt manche bauliche Überraschung.

Wie solche Überraschungen aussehen können, hat Stefan Milz selbst erlebt, als er einmal versuchte, in seinem alten Labor im Ostflügel einen Hängeschrank anzubringen. „Der war nicht zu befestigen, weil ein Wandstück mit Papier geflickt war“, sagt der Professor für Anatomie, der am Lehrstuhl für Neuroanatomie von Professor Christoph Schmitz forscht und lehrt. Offenbar hatte im Krieg ein Bombentreffer im Gebäude der Chirurgischen Klinik gegenüber auch die Wand der ansonsten unversehrt gebliebenen Anatomie beschädigt. Man hatte sich mit provisorischem Flickwerk begnügt, aus dem schließlich eine Dauerlösung wurde. Über die Jahrzehnte haben aber auch die chemischen Dämpfe, etwa von Formalin, das zur Leichenfixierung verwendet wird, dem Gebäude arg zugesetzt. Entsprechend musste die Belüftungsanlage komplett modernisiert werden. In dem der Pettenkoferstraße zugewandten Mittelbau der Anatomischen Anstalt mit seinen Rundungen und Kuppeln sind diese Arbeiten bereits abgeschlossen und auch die Fassade erstrahlt schon in neuem Glanz.

DENKMALSCHUTZ UND SICHERHEIT

Auch im Innern hat sich hier viel getan. Wer die graue, bedrückend wirkende Anatomie vor der Sanierung kannte, ist jetzt von der wiederentdeckten Freundlichkeit und Helligkeit überrascht. Eingangsbereich, Präparieresaal, Hörsäle sowie Schausammlung wurden komplett erneuert und die technische Infrastruktur ertüchtigt; wo vorher Labore untergebracht waren, sind neue Seminar- sowie Technikräume entstanden. Dabei ist den Architekten und Ingenieuren unter der Ägide des Staatlichen Bauamts München II der Spagat gelungen, auf der einen Seite moderne Sicherheitsanforderungen hinsichtlich Brand- und Arbeitsschutz sowie Barrierefreiheit zu erfüllen. Auf der anderen Seite haben sie aber auch den zum Teil sehr anspruchsvollen Denkmalschutz entsprechend berücksichtigt. Professor Milz weist mit der Hand auf einen Heizkörper, der im Gang zum Mikroskopierraum an der Wand angebracht ist. Er ist wuchtig und mit altertümlichem Bakelit-Thermostat – aber ohne Funktion. „Das ist einer der denkmalgeschützten Originalheizkörper und jetzt eine Attrappe.“ Auch die alte Schreibrift „Zum Mikrosk.-Saal“ an der Wand ist eine Reminiszenz an die Vergangenheit und kontrastiert geradezu mit der Innenausstattung des „neuen“ Mikroskopierraums: Modernste Computer dominieren das Bild – hier lassen sich hochauflösende Bilder von Gewebeproben über ein Netzwerk auf jedem Platz sichtbar machen und untersuchen – Mikroskopie im 21. Jahrhundert. „Wir nutzen für die Lehre ein Softwaresystem, das meines Wissens nirgendwo sonst in dieser Form zum Einsatz kommt“, freut sich Milz.

GÜNSTIGE ALTERNATIVE ZUM „SCHICHTL“

Neben der Forschung zum Beispiel zu Metallimplantaten, die sich mit der Zeit im Körper auflösen – eines von Professor Milz' Spezialgebieten –, ist die Lehre natürlich die Hauptaufgabe der Anatomischen Anstalt. Kein Medizinstudent kommt am Gebäudeensemble in der Pettenkoferstraße vorbei – schließlich brauchen die künftigen Ärzte drei Scheine in Makroskopie, Mikroskopie und Neuroanatomie, um überhaupt zum Physikum zugelassen zu werden. Rund 1.000 Studierende pro Jahrgang werden hier ausgebildet – mit modernsten didaktischen Möglichkeiten. Aber auch ganz klassisch mit der anatomischen Lehrsammlung, zu der eine Tür vom prächtig und würdevoll gestalteten Eingangsbereich aus führt. Die Sammlung dient der Lehre, der öffentliche Zugang ist auf montags beschränkt. Nicht zuletzt, weil sie in der Vergangenheit immer wieder von bierseligen „Oktoberfestlern“ als Kuriositätensammlung und günstige Alternative zum „Schichtl“ auf der Wiesen besucht wurde. „Das Eintrittsgeld war hier niedriger“, erzählt Milz, „aber die Sammlung ist nicht fürs Amüsement, sondern für die Lehre und Ausbildung von Medizinern gedacht.“

Professor Reinhard Putz, dem ehemaligen Vorstand der Anatomischen Anstalt und Vizepräsidenten der LMU, war die stetige Erweiterung der Sammlung ein wichtiges Anliegen. Sie wird auch heute immer noch erweitert. Denn die Kenntnis unterschiedlicher Körperteile und -strukturen kann hier immer wieder aufgefrischt werden.

Das Gebäude der Anatomischen Anstalt wird als Hauptwerk der beginnenden Moderne in der Denkmalliste geführt. Mit der behutsamen „Modernisierung dieser Moderne“ wird nicht nur ein einzigartiges Denkmal in der zu Entstehungszeiten neuen Anmutung bewahrt, sondern zugleich den Herausforderungen modernster medizinischer Ausbildung und Forschung Rechnung getragen. ■ cg

BAYERISCHER DENKMALSCHUTZPREIS

Mit dem Bayerischen Denkmalschutzpreis würdigen die Bayerische Ingenieurekammer-Bau und das Landesamt für Denkmalpflege öffentliche und private Bauherren, die sich in vorbildlicher Weise für den Erhalt von denkmalgeschützten Bauwerken in Bayern eingesetzt haben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den herausragenden Leistungen der Ingenieure, die maßgeblich zum Erfolg der Instandsetzungen beigetragen haben.



THÈSES

PRÉSENTÉES

A LA FACULTÉ DES SCIENCES DE PARIS

POUR OBTENIR

LE GRADE DE DOCTEUR ÈS SCIENCES PHYSIQUES

PAR

M^{ME} SKŁODOWSKA CURIE.



MARIE SKŁODOWSKA CURIE-FÖRDERMASSNAHMEN POWER FÜR DIE POSTDOCS

Die Marie Skłodowska Curie-Maßnahmen, die im Rahmen des EU-Förderprogramms Horizont 2020 vergeben werden, unterstützen Postdocs und Nachwuchswissenschaftler auf ihrem Karriereweg. Mit deren Hilfe können sie unabhängig wissenschaftlich arbeiten und ihre Forschungsprojekte vorantreiben.

Obwohl die Gravitationstheorie von Isaac Newton nicht alle Phänomene in der Astrophysik und Astronomie erklären kann, stützt sich die Raumfahrt auf sie – statt auf die viel besser bestätigte, umfassendere und genauere Allgemeine Relativitätstheorie von Albert Einstein. Warum das so ist, warum eine überholte statt einer besser fundierten Theorie verwendet wird – und dies sehr erfolgreich –, untersucht Dr. Samuel C. Fletcher am Munich Center for Mathematical Philosophy der LMU. Seit 2015 Assistant Professor an der University of Minnesota in Twin Cities, USA, erforscht er die Grundlagen wissenschaftlicher Theorien und insbesondere das Verhältnis neuer Theorien zu ihren Vorgängern. Fletcher hat ein Individual Fellowship der von der EU ausgelobten Marie Skłodowska Curie-Fördermaßnahmen.

Fletcher freut sich, das Stipendium erhalten zu haben. „In meinem Gebiet, der Wissenschaftsphilosophie, gibt es in den USA nicht viele Postdoc-Stellen“, sagt er. Zwar sei in diesem Bereich ein Wandel erkennbar – einige Universitäten böten mittlerweile Grants dafür an. Das sei aber eher die Ausnahme. „Deswegen habe ich mich für Europa und Deutschland entschieden.“

M. Skłodowska Curie



▲ Dr. Samuel C. Fletcher und Dr. Rebecca Kohler haben ein Fellowship im Rahmen der Marie Skłodowska Curie-Maßnahmen der EU und forschen an der LMU

So bewarb er sich. Vorher musste er sich allerdings erst einmal mit den europäischen Richtlinien bei der Bewerbung befassen. „Es ist nicht gleich klar, was von einem erwartet wird“, sagt er.

Die Bewerbung für EU-Postdoc-Stipendien ist auch für europäische Bewerber nicht unkompliziert: „Der Aufwand für Bewerbung und Verwaltung ist größer als bei anderen Fördermaßnahmen“, bestätigt Dr. Rebecca Kohler, die an der ETH Zürich studiert hat und dort promoviert wurde. Der Antrag, so die aus der Nähe von Freiburg im Breisgau stammende Wissenschaftlerin, umfasse nicht nur wissenschaftliche Fragen, sondern auch Fragen zur EU und etwa dazu, welchen Beitrag ihr angestrebtes Projekt zur europäischen Exzellenz und Wettbewerbsfähigkeit leisten kann. „Das ist im Bereich der Grundlagenforschung nicht so einfach deutlich zu machen“, sagt sie. Rebecca Kohler befasst sich bei Professor Patrick Cramer, der mittlerweile in Göttingen forscht, mit der Elektronenmikroskopie.

Sie arbeitet aktuell im Genzentrum der LMU an Fragen zur Transkription, also dem Ablesen der DNA im Zellkern. Bei diesem Prozess stellt das Enzym RNA-Polymerase kürzere Boten-RNA-„Kopien“ her, die dann als transportfähige „Baupläne“ für die Proteinherstellung benötigt werden.

GUTE FINANZIELLE AUSSTATTUNG

Kohler betont, dass die Bewerbung zwar aufwändiger, aber die finanzielle Unterstützung durch die Marie-Curie-Fellowships deutlich besser sei als bei anderen Stipendien: Zu den Mitteln für die Lebenshaltung kämen Labormittel oder Gelder für Reisen, zum Beispiel zu wissenschaftlichen Kongressen. Sie hat Vergleichsmöglichkeiten, wurde ihre Forschung doch bereits zwei Jahre mit einem Stipendium des Schweizer Nationalfonds (SNF) gefördert.

Potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern empfiehlt sie auf jeden Fall, genug Zeit einzuplanen. „Man sollte sich sehr genau überlegen, woran man forschen will, und im Vorfeld mit dem Betreuer über die genaue Fragestellung und Forschungsziele gesprochen haben“, erläutert Kohler. Auch eventuelle Forschungskollaborationen sollten vorher sondiert werden. Die Bewerbung verlange einen detaillierten Plan, was zu welchem Zeitpunkt erreicht sein sollte.

Samuel C. Fletcher hat sich vor seiner Bewerbung vor allem erfolgreiche und nicht erfolgreiche Anträge angesehen – nebst Kommentaren der Begutachter. „Die Anträge sollten natürlich möglichst aus dem Feld sein, in dem man selbst forscht“, sagt er. Zwar sei das nicht zwingend, aber hilfreich. Außerdem rät er, sich die Bewertungskriterien ganz genau anzuschauen und auch jedes noch so kleine Wort ernst zu nehmen. Und schließlich müsse man seine Arbeit immer wieder einer kritischen Würdigung unterziehen. Wenn man seine Bewerbung schreibe, empfiehlt Fletcher eine möglichst

einfache Sprache wählen. „Die Gutachter sind zwar Fachleute, aber nicht unbedingt mit dem jeweiligen Spezialgebiet vertraut.“

ANTRAGSTELLENDEN WERDEN NICHT ALLEIN GELASSEN

Obwohl der Antrag viel Arbeit macht und eine eigene Leistung der Forscher ist, gibt es vielfältige Unterstützung – unter anderem beim Referat für Internationale Forschungsförderung der LMU. „Wir organisieren Workshops für die individuellen Fellowships und Innovative Training Networks etwa zur Antragstellung. Wir bieten aber auch Einzelberatungen oder Unterstützung bei der Antragsvorbereitung“, umreißt dessen Leiterin, Dr. Brigitte Weiss-Brummer, das Angebot. So könnten Antragsteller unter anderem einen Service für das Gegenlesen und Kommentieren der Entwürfe in Anspruch nehmen. Auch können Best Practice-Anträge zur Orientierung eingesehen werden.

Aus ihrer Erfahrung weiß sie, dass Antragstellende häufig Schwierigkeiten haben, das EU-Wording korrekt zu interpretieren. „Es hat sich gezeigt“, so Weiss-Brummer, „dass Postdocs, die unsere Services nutzen, weit höhere Erfolgschancen haben.“ Denn die Antragsmodalitäten müssten, sagt sie, in diesem wettbewerbsorientierten Verfahren zu hundert Prozent erfüllt werden. Ihr Referat gibt auch die Informationszeitschrift FiT heraus – hier finden potenzielle Antragstellende alle Termine, wie etwa Bewerbungsfristen für Stipendien oder zahlreiche Workshops und Veranstaltungen zum Thema Forschungsförderung.

EFFEKTIVES INSTRUMENT DER INTERNATIONALSISIERUNG

Für die LMU sind die Marie Skłodowska Curie-Maßnahmen ein wichtiges Instrument zur Internationalisierung. Die Universität war im 7. Forschungsrahmenprogramm der EU – dem Vorgänger von Horizont 2020 –, das von 2006 bis 2013 lief, entsprechend erfolgreich: Insgesamt wurden 66 Marie-Curie-Projekte gefördert – mehr als an jeder anderen deutschen Universität.

Neben den Fördermaßnahmen von Horizont 2020 bietet auch die LMU selbst für Wissenschaftler in der Postdoc-Phase Unterstützung. Ziel ist es, hervorragende Postdoktorandinnen und -doktoranden für eine Wissenschaftskarriere zu gewinnen, ihnen Freiraum für eigene Ideen und einen Rahmen für ihre Weiterqualifizierung zu bieten sowie sie karrierestufengerecht bei der Einwerbung von Drittmitteln für Forschungsprojekte, von Stipendien und Preisen zu unterstützen.

Freiraum, eigene Ideen umzusetzen – das ist auch für Rebecca Kohler und Samuel Fletcher das Wichtigste. Für den US-Amerikaner bietet sich dabei noch die Gelegenheit, Deutsch zu lernen und neue Kontakte zu knüpfen – und die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. Die hält er nämlich im Vergleich mit denen in seinem Heimatland für sehr komfortabel. ■ cg



MARIE SKŁODOWSKA CURIE-FÖRDERMASSNAHMEN IM ÜBERBLICK

Das Marie Skłodowska Curie-Förderprogramm der Europäischen Union bietet Nachwuchsförderung in fünf unterschiedlichen Bereichen.

Innovative Training Networks (ITN)

Unterstützung der Karriereperspektiven von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern durch strukturierte Forschungsausbildung in Netzwerken von Einrichtungen

Individual Fellowships (IF)

Unterstützung der Karriereentwicklung erfahrener Forscherinnen und Forscher durch individuelle Forschungsprojekte zur Erweiterung ihrer Fähigkeiten

Research and Innovation Staff Exchange (RISE)

Unterstützung der internationalen und/oder sektorübergreifenden Kooperation und des Wissenstransfers durch Personalaustausch im Rahmen von Kooperationen zwischen Einrichtungen

Co-funding of Regional, National and International Programmes (COFUND)

Unterstützung von Mobilitätsprogrammen für Doktoranden und erfahrene Forschende, die mit den Prinzipien von Charter & Code im Einklang stehen

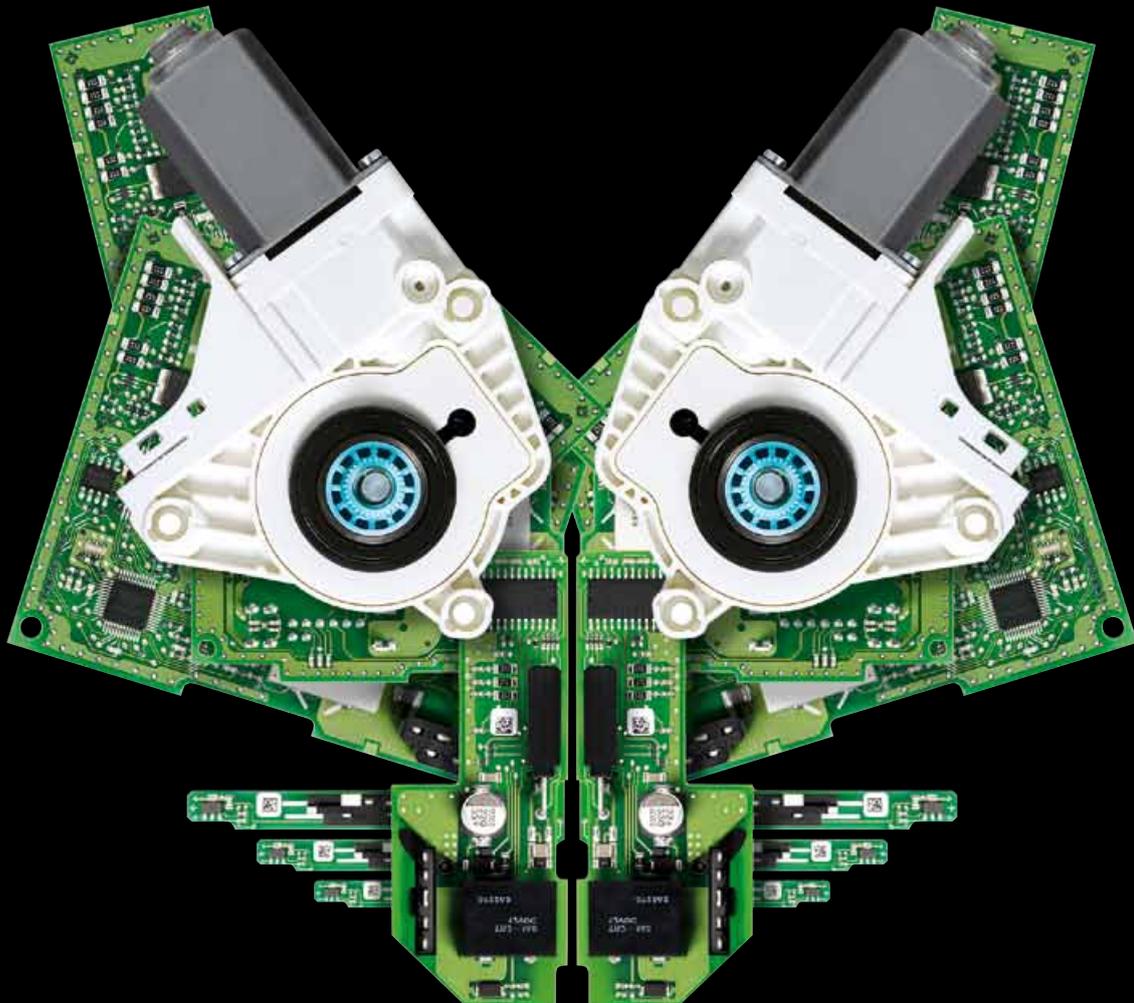
Weitere Maßnahmen

Unterstützung der Verbesserung von Laufbahnaussichten und anderer Aspekte von Karrieren in der Forschung in Europa durch allgemeine Begleitmaßnahmen, wie zum Beispiel die European Researchers' Night (NIGHT) oder Studien und Analysen



www.lmu.de/forschung/service/forschungsfoerderung/kontakt/index.html

www.humboldt-foundation.de/nks/horizon2020.html



Schlaue Füchse gesucht!

Sie lösen mit Scharfsinn anspruchsvolle Aufgaben und sind fasziniert von der Möglichkeit, Ihre Ideen in Automobilen von morgen wiederzufinden? Dann sollten wir uns kennenlernen. Erleben Sie in unserem leistungsstarken Familienunternehmen die Brose Arbeitswelt. Hier finden Sie Gestaltungsfreiräume und haben Chancen, schnell Verantwortung zu übernehmen. Weitere Informationen von Lukas Zulehner: +49 9561 21 5415, Lukas.Zulehner@brose.com



Bewerben Sie sich jetzt unter
brose-karriere.com

 / brosekarriere

 / brosegruppe



MEDIENINFORMATIKER ANDREAS BUTZ IM HOCHGEBIRGE ZWISCHEN ALPEN UND ALGORITHMEN

An der LMU forscht und lehrt Professor Andreas Butz im Bereich Medieninformatik und ist derzeit Direktor des Instituts für Informatik – in seiner Freizeit zieht es ihn ins Hochgebirge. Dort erklimmt er als Übungsleiter für den Deutschen Alpenverein (DAV) schon einmal gefrorene Wasserfälle und trainiert die Bergung aus Gletscherspalten.

Seine Ausbildung zum „Fachübungsleiter Bergsteigen“ führte Andreas Butz unter anderem an einen Gletscherbruch. „Dort ging es 60 Meter in die Tiefe; die Anweisung des Ausbilders lautete: Der Erste springt über diese Kante, die anderen halten ihn.“ Andreas Butz war dieser Erste. „Gegen jeden Instinkt einen Schritt in die Leere zu tun und darauf zu vertrauen, dass die anderen einen halten: Das bringt einen schon an die eigenen Grenzen“, erklärt er heute. Aber Butz tut diesen Schritt und fällt erst einmal „fünf Meter ins Nichts“, dann greift der Bremsknoten. „Ich hing an dieser Eiswand und hatte so viel Adrenalin im Blut, dass ich 20 Sekunden gebraucht habe, um mich zu beruhigen.“ Schließlich dreht er eine Sicherungsschraube ins Eis und signalisiert den anderen: „Alles in Ordnung. Ihr könnt anfangen, mich hochzuziehen!“

Vor rund zehn Jahren ist Andreas Butz dem Ruf auf die Professur für Mensch-Maschine-Interaktion der LMU gefolgt – und damit auch wieder in die Nähe der Berge gerückt. „Schon als Kind war ich mit meinen Eltern beim Bergsteigen.“ Jetzt aber wagte er sich auch ins Hochgebirge, etwa auf den Großvenediger mit 3.666 Metern Höhe. „Da ist man umgeben von Gletschern, Schnee und Eis. Wenn man auf so einem Gipfel steht, über den Wolken und dem Schmutz der Atmosphäre, und diese mit Schnee und Eis bedeckten Gipfel ringsum sieht, dann merkt man, wie klein man selbst tatsächlich ist. Das setzt einen ganz gut in Relation zur Umwelt und zur Welt als Ganzes.“

„KEINE DISKUSSION – AUS SICHERHEITSGRÜNDEN“

Doch es sind nicht nur die Urgewalt des Berges und die sportliche Herausforderung, die Butz dazu bewegten, 2010 eine dreijährige Ausbildung beim DAV zu beginnen. „Ich habe dieses Hobby gewissermaßen auch unter dem Leitthema ‚Führung und Lehren in einem anderen Kontext‘ gewählt.“ Denn beides funktioniert am Berg anders als an der Uni. Eine Tour in der Schweiz, zu Beginn der Ausbildung, führt Butz als Hospitant an eine unerwartete Blankeisstelle. „Ich machte es wie an der Uni und begann erstmal – ganz basisdemokratisch – eine Diskussion mit allen Teilnehmern, wie wir da hochkommen.“ In diesem Moment nimmt ihn der hauptamtliche Tourenleiter zur Seite. „Er sagte zu mir: ‚Nein, du diskutierst hier nicht. Wir sind im Gebirge! Du sagst, wie wir hier hochgehen – und so wird das gemacht.‘ Da habe ich erstmal geschluckt, dann ein Fixseil gelegt und vorerst nur noch Anweisungen gegeben.“ Schließlich sei die Verantwortung im Gebirge um Längen größer. „Wenn ich jemandem einen falschen Knoten beibringe und er stürzt später deswegen ab, bin ich schuld daran.“ Neben dem Unterrichten am Berg bestimmten noch zwei weitere Aspekte seine Ausbildung für die Sektion München und Ober-



land: das handwerkliche Können im Gebirge – vor allem, was die Sicherheit angeht – und der Umgang mit der Gruppe.

Heute schätzt Butz am Bergsteigen noch einen anderen Aspekt: das Gemeinschaftserlebnis. „Man funktioniert in dieser Landschaft nur als Team: Gerade mit einer kleinen Gruppe muss man sich absolut darauf verlassen können, dass der andere sofort im Schnee sitzt, einen Sicherungsanker legt und einen wieder hochzieht. Man ist eine Seilschaft, gemeinsam an einem Strang.“ Einen richtig tiefen Sturz hat Andreas Butz auf seinen Touren zwar noch nicht erlebt. Doch dass der Anführer einer Seilschaft über Gletscherspalten „mal bis zum Knie oder bis zur Hüfte“ einsinke, gehöre zur Tagesordnung. Jedoch betont er: „Das Klettern im Hochgebirge ist kein Risikosport für g’spinnerte Adrenalin freaks, sondern ein Sport, in dem Sicherheit einen hohen Stellenwert hat und dementsprechend handwerkliche Fähigkeiten ausgebildet werden.“ Statistiken des DAV zufolge verletzten sich sehr viel mehr Menschen beim Skifahren auf der Piste als beim Bergsteigen.

IM BIWAK AUF DEM GIPFEL

Das Bergsteigen hat Butz viele Erlebnisse beschert. Auf der Birkkarspitze etwa, dem höchsten Berg des Karwendel, verbrachte er vor zwei Jahren eine „faszinierende, sternenklare“ Vollmondnacht. „Das ist ein reiner Felsgipfel. Von meinem Biwak aus beobachtete ich den Sonnenunter- und Sonnenaufgang – und kochte mir da oben morgens meinen Tee.“ In den Tauern hätten ihm, neben dem Großvenediger, das Wiesbachhorn und der Großglockner viel Spaß gemacht. Von München aus böten sich zudem die verschiedenen Seitentäler des Inntals an, wie das Ötztal, Pitz- oder Kaunertal. Im schweizerischen Wallis hat Andreas Butz zudem schon einige „Viertausender gemacht“. Auch wenn die Fotos von seinen Touren winterlich aussehen: Die beste Zeit für Hochtouren sei im August und September. „Früher im Jahr liegt noch zu viel Schnee, später ist das Wetter zu schlecht.“ Privat geht Professor Butz dabei durchaus auch im Winter ins Hochgebirge – und klettert unter anderem an gefrorenen Wasserfällen. Dabei setzt man keine festen Bohrhaken, wie im Fels, sondern Eisschrauben. An den Füßen trägt er dann Steigeisen mit zwölf scharfen Zacken, in den Händen Eispickel. „Zwei Hände und zwei Füße – immer

▲ Andreas Butz beim Üben einer Gletscherspaltenbergung und am Gipfel des Großvenedigers (unten, Bildmitte, in schwarzer Jacke)

drei müssen im Eis sein; so kommt man auch eine senkrechte oder sogar überhängende Eiswand hoch.“ Allerdings, so Butz: „Wenn man sich im senkrechten Eis bewegt, ist Stürzen tabu. Erstens sind die Sicherungspunkte nicht unbedingt immer verlässlich – und zweitens könnte man sich an der eigenen Ausrüstung schwer verletzen.“ Da gelte es, die eigenen Fähigkeiten gut beurteilen zu können und nie zu überschätzen.

Zum Ende des kommenden Winters hat Butz sich mit einem Seilkameraden die Dufourspitze vorgenommen, den höchsten Berg der Schweiz. „Vier-sechs – das ist der höchste bis jetzt.“ ■ ajb





SERIE: LMU MACHT SCHULE

VON BIENEN, BLUMEN UND KONDOMEN

20 PROFILE

NR. 1 • 2015



Aufklärungsunterricht in der Schule kann furchtbar peinlich sein – für Lehrer wie Schüler. Das Projekt „Mit Sicherheit verliebt“ soll hier helfen: Spielerisch und auf Augenhöhe informieren Medizinstudenten Schulklassen über Anatomie, Verhütung und Geschlechtskrankheiten.

Wenn Sandra Petrenz zum Sexualkundeunterricht in Schulklassen kommt, reagieren die Schüler schon einmal verschämt. „Meine Kommilitonin und ich kommen dann kaum zu Wort vor lauter Gekicher.“ Um Verschämtheiten abzubauen, malen die beiden Medizinstudentinnen das „Sex-ABC“ an die Tafel: Zu jedem Buchstaben sollen die Schüler ein Wort finden. In manchen Klassen werden dabei Worte wie „Küssen“ und „Liebe“ genannt, in anderen diverse Pornoseiten und derbe Ausdrücke. „Aber wir sind deswegen nicht böse: Das sind Jugendliche mitten in der Pubertät.“

Sandra Petrenz ist eine Studentin mit einer Mission: Als stellvertretende Leiterin der Münchener Gruppe von „Mit Sicherheit verliebt“ setzt sie sich für eine bessere Aufklärung und den Abbau von Stigmata in Schulen ein. Rund 60 Studierende aller Semester von LMU und Technischer Universität München gehören dem bundesweiten Projekt an der Isar an. Man besucht Jahrgänge von der vierten Klasse Montessorischule bis zur 12. Klasse Berufsschule. Das Hauptaugenmerk jedoch liegt auf den siebten, achten und neunten Klassen, „wenn das Thema beginnt, für die Schülerinnen und Schüler persönlich interessant zu werden“.

MIKROBEN AUS PLÜSCH

Anhand des „Sex-ABCs“ lassen sich schon viele Fragen klären. „Bei E schreibt jemand ‚Eier‘ auf. Wie heißt das eigentlich richtig? Und was ist da alles dran? Das lassen wir auch mal an die Tafel zeichnen.“ Bei K wie „Kondom“ oder P wie „Pille“ bietet es sich an, über Verhütungsmittel zu sprechen. Nicht alle Schüler sind peinlich berührt. „Manche sind aus dem Biologieunterricht bestens informiert, komplett unpubertär und können über alles reden.“ Trotzdem müssen Lehrer während der Besuche draußen bleiben; Jungs und Mäd-



chen werden getrennt. „Sie reden dann doch offener“, so Sandra Petrenz. Stets besuchen zwei Studentinnen das Klassenzimmer mit den Mädchen, zwei Studenten das der Jungs. Im Gepäck haben beide Teams einen „Verhütungsmittelkoffer“ mit Pillenpackung, Kondom und Spirale. Eine Mappe mit Comics ist darin, aber auch anatomische Zeichnungen der Geschlechtssteile. Mikroben aus Plüsch sollen das Reden über Geschlechtskrankheiten wie Chlamydien oder HIV vereinfachen. „Für viele ist das sonst einfach zu abstrakt.“

Doch zunächst werden im Stuhlkreis die Regeln geklärt: Niemand wird ausgelacht. Niemand muss etwas sagen, wenn er nicht will. „Wir erklären den Schülern auch, dass sie sich für nichts schämen müssen – wir sind ja nur heute zu Besuch“, so die 25-Jährige. Hier sind die Studierenden gegenüber den Lehrkräften klar im Vorteil. „Mit uns können die Schüler auch über persönliche Sachen reden, und wir erzählen etwas von uns. Das kann der Lehrer unmöglich machen. Ich glaube, die Schüler finden uns auch recht cool: Weil wir ein bisschen älter sind, sie uns aber trotzdem duzen dürfen. Als Medizinstudenten haben wir zudem keine Berührungängste mit solchen Themen.“

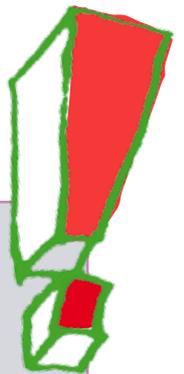
„WARUM SEID IHR SO ZICKIG?“

Einen ganzen Vormittag verbringen die Studierenden in den Klassen. „Diese Zeit brauchen die Schüler auch – allein um aufzutauen.“ Vor der Pause dürfen sie in eine Blackbox Fragen werfen, die sie sich vor der Klasse nicht zu stellen trauen – oder die sie an die andere Hälfte der Klasse richten wollen. „Die Jungs fragen dann manchmal: ‚Warum seid ihr immer so zickig?‘, die Schülerinnen: ‚Habt Ihr schon mal ein Mädchen geküsst?‘.“ Nach der Pause werden die Fragen in der anderen Klasse gestellt. „Das kommt immer sehr gut an.“

Schwierige Themen sollen mit Spielen veranschaulicht werden. Beim Thema Chlamydien füllen die Medizinstudenten Wasser in eine Anzahl von Bechern – für jeden Schüler einen – und geben in zehn Prozent davon Salz. „Das entspricht der Durchseuchungsrate mit Chlamydien in der sexuell aktiven Bevölkerung in Deutschland.“ Alle Schüler mischen ihre Becher mit je drei Mitschülern – und kosten schließlich. „Das Wasser der meisten schmeckt dann nach Salz. Wir wollen damit zeigen: Wie eine Chlamydieninfektion kann man das Salz nicht riechen und nicht sehen – aber wenn man nicht aufpasst,

verbreitet es sich irrsinnig schnell.“ Beim Ampelspiel illustrieren witzige Cartoonzeichnungen Paare, die sich küssen, die Hand schütteln oder Sex haben: Je nachdem, ob man sich dabei mit HIV infizieren kann, kommen sie auf rotes, gelbes oder grünes Kartonpapier.

„Wenn noch Zeit ist, reden wir über soziale Aspekte“, so Sandra Petrenz. „Beziehung, Liebe, Homosexualität.“ Im Mädchenteil der Klasse diskutiert man zum Beispiel: Was ist wichtig an einem Freund – dass er gut aussieht oder dass man sich auf ihn verlassen kann? Bei den Jungs dagegen sei Pornographie ein größeres Thema. „Wenn unsere Kommilitonen im Jungen-Teil der Klasse fragen, wer Pornos schaut, gehen regelmäßig alle Hände hoch.“ Die Studenten machen den Schülern dann klar, unter welchen Bedingungen die Sexszenen im Film stattfinden: „Natürlich ist ein Kamerateam dabei, irgendwo steht ein Buffet für die Leute am Set...“ Für viele Jungs sei es einfach gut zu hören: Im echten Leben läuft Sex anders ab als im Film. ■ ajb



INFO

„Mit Sicherheit verliebt“, gegründet 2001, ist ein Projekt der Arbeitsgruppe „Sexualität und Prävention“ der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland e. V. Insgesamt engagieren sich knapp 400 Studierende ehrenamtlich für eine bessere Aufklärung und den Abbau von Stigmata in Schulen und Jugendvereinen. Die Münchener Gruppe freut sich über neue Mitglieder, die sich ehrenamtlich engagieren wollen.



MONOSKIFÄHRERIN ANNA SCHAFFELHUBER IM SCHNEE ZUR FREIHEIT

Anna Schaffelhuber war die Überfliegerin bei den Paralympics in Sotschi. Für ihre Leistungen wurde die Monoskifahrerin vergangenes Jahr erneut zur Behindertensportlerin des Jahres gewählt. Ihre Jurabücher hat die Regensburgerin beim Training und den Wettkämpfen in aller Welt trotzdem immer dabei. Denn wie nebenbei studiert die 22-Jährige noch an der LMU. Ihr Erfolgsrezept: eisenhartes Training.

Eine Goldmedaille bei den Paralympics 2014 in Sotschi – das war Anna Schaffelhubers Ziel. Durch ihre Talabfahrten mit bis zu 130 Stundenkilometern gewann die Monoskifahrerin am Ende gleich fünf und wurde so zum Star der Olympischen Winterspiele in Russland. „Ein Wahnsinn“, strahlt die LMU-Studentin, obwohl sie ihren Erfolg immer noch nicht so ganz realisieren kann. „In Sotschi selbst ging alles so schnell, und selbst in der Zeit danach hatte ich keine Gelegenheit, das zu begreifen“, erzählt die 22-Jährige. Seitdem war sie fast nie zu Hause: Training, Pressetermine, Ehrungen und Gespräche mit neuen Sponsoren bestimmten den ganzen Sommer über ihr Leben – und natürlich die Beantwortung der Fanpost. „Für Familie und Freunde war leider sehr wenig Zeit“, resümiert die Sportlerin. Auch der Leistungsdruck sei höher geworden.

DER SPORT SCHENKT IHR DIE FREIHEIT

Anfangen hat die Regensburgerin mit dem Monoskifahren bereits mit fünf Jahren: „Meine Brüder haben das Skifahren gelernt, und dann wollte ich natürlich auch“, lacht sie. Der Sport schenkte ihr ungeahnte Freiheiten: Auf dem Ski fühlte sie sich unabhängig und beflügelt. „Auf der einen Seite komme ich auf dem Schnee genauso gut zurecht wie alle anderen auf zwei Skiern und habe eine Freiheit, mich überall hinbewegen zu können“, konkretisiert die Sportlerin. Ihren ersten großen Erfolg konnte sie bereits mit 17 Jahren im Super-G bei den Paralympics in Vancouver feiern. Bei der Alpinen Skiweltmeisterschaft der Behindertensportler 2011 in Sestriere gewann Schaffelhuber anschließend drei Goldmedaillen und eine Silbermedaille. Und bei der Weltmeisterschaft 2013

◀ Bei den Talabfahrten auf dem Monoski erreicht Anna Schaffelhuber Geschwindigkeiten von bis zu 130 Stundenkilometern

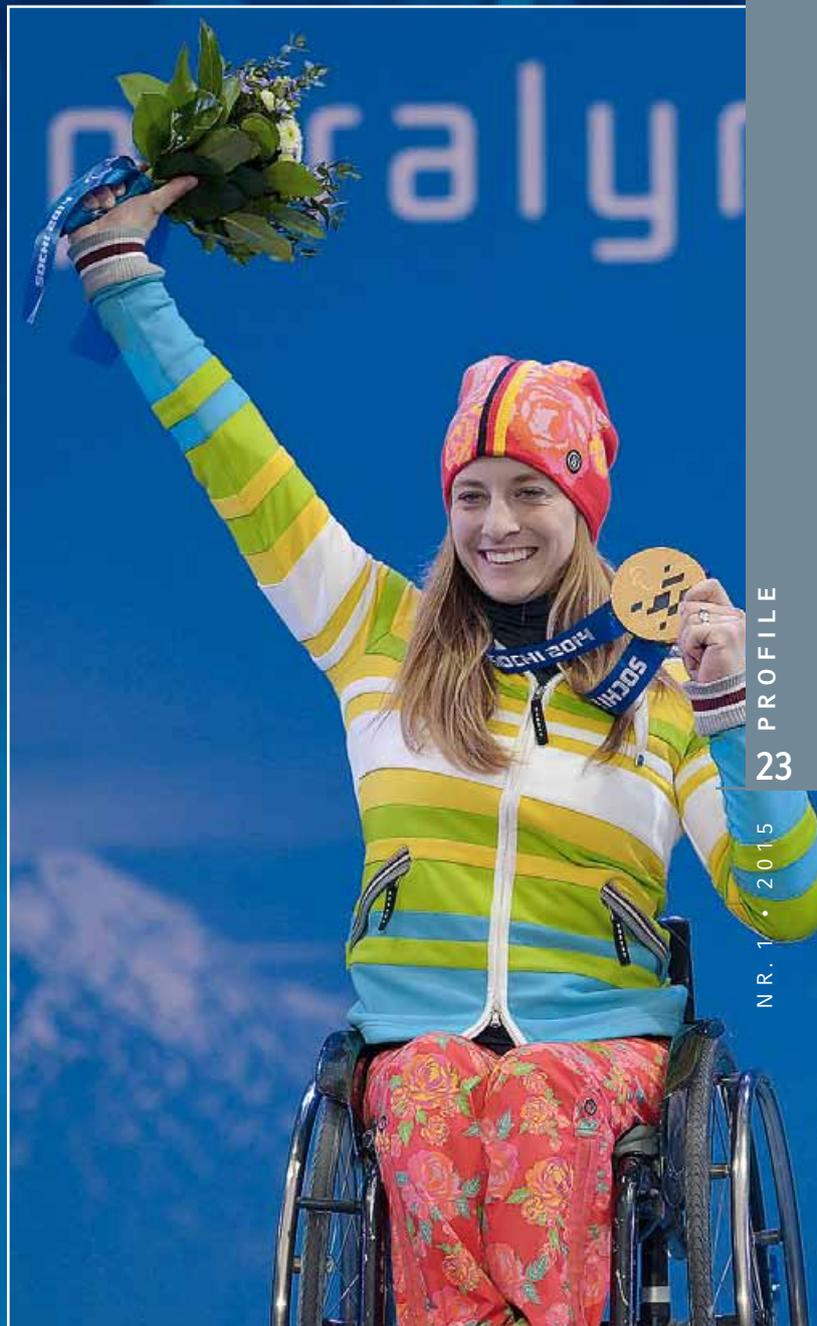


sicherte sie sich den Titel im Slalom und Silber im Super-G sowie im Riesenslalom. Zudem gewann die gebürtige Bayerbacherin aus dem Landkreis Landshut in der Super-Kombination und in der Abfahrt die Bronzemedaille. Ihr Erfolgsrezept ist hartes Training. „Erfolg hat man nicht automatisch, wenn man auch Talent hat“, erläutert Schaffelhuber. Ihre Disziplin zahlte sich aus: 2014 wurde sie zur Behindertensportlerin des Jahres gewählt – bereits zum dritten Mal.

Mit ihrer Querschnittlähmung hat sich Schaffelhuber arrangiert: „Sie ist für mich schon immer ganz normal gewesen“, betont sie. „Sie gehört einfach zu mir wie eine Brille zu jemand anderem.“ Durch ihren Erfolg konnte sie auch viele andere Behinderte zum Sport motivieren. „Viele trauen sich zu wenig, weil sie Angst haben oder sich nicht vorstellen können, das selbst zu machen – aber es geht!“ Anna Schaffelhubers Mutter setzt sich ebenfalls für Inklusion und mehr Barrierefreiheit von Behinderten ein. Sie versucht, Menschen zu sensibilisieren, und zeigt an Schulen, bei Messen oder Veranstaltungen den Blickwinkel aus Sicht eines Rollstuhlfahrers. „Man braucht nicht immer die riesigen Umbauten“, verdeutlicht Schaffelhuber. Das lerne man aber erst, wenn man sich selbst in diese Situation begeben habe. An der LMU ist sie mit der Barrierefreiheit grundsätzlich zufrieden, nur die Wege zwischen den Seminarräumen seien manchmal für Rollstuhlfahrer sehr weit. „Bis ich den Weg über viele Umwege zum Vorlesungssaal gefunden habe – das kann dauern.“

TÄGLICH SIEBEN STUNDEN TRAINING

Bei ihrem Jurastudium wird Schaffelhuber aufgrund einer Kooperation der LMU als Partnerhochschule des Spitzensports mit dem Olympiastützpunkt Bayern unterstützt. Leicht hat sie es dennoch nicht: Wegen der vielen Termine im letzten Jahr musste sie sich zusätzlich zum Wintersemester sogar im Sommersemester beurlauben lassen. Normalerweise trainiert sie in der warmen Jahreshälfte nur einen halben Tag und verbringt die andere Hälfte an der LMU. Im Winter ist sie nicht in München, sondern trainiert bis zu sechs Stunden pro Tag im Schnee – zuzüglich einer Stunde Konditionstraining. „Wahrscheinlich kennen mich viele Professoren nur von meiner Matrikelnummer“, lacht die Monoskifahrerin. Um ihre Prüfungen zu meistern, hat sie ihre Bücher aber immer dabei. Das sei zwar nicht immer leicht, aber schon in der Schule so gewesen: „Ich hatte im Jahr maximal 25 Schultage – das waren die Klausuren.“ Ihre Professoren sind mit Schaffelhubers Leistung trotzdem zufrieden. „Sie ist eine tolle Studentin und Sportlerin, auf die wir stolz sind“, sagt ihr Mentor an der Juristischen Fakultät, Professor Helmut Satzger. Er ist überzeugt, dass sie auch ihr Studium mit großem Erfolg beenden wird und ihr Ziel – Staatsanwältin – erreicht.



▲ Anna Schaffelhubers erste Goldmedaille in Sotschi – zum Schluss der Paralympics waren es fünf

Einen Weg in die Politik wie die ehemalige LMU-Studentin und Biathletin Verena Bentele, die inzwischen als Behindertenbeauftragte der Bundesregierung arbeitet, kann sich Schaffelhuber zumindest in naher Zukunft nicht vorstellen. „Das muss ich auf mich zukommen lassen“, ergänzt sie. Sie kenne Bentele aber gut und treffe sie sogar hin und wieder. Vorerst möchte sich die 22-Jährige neben dem Studium lieber weiterhin voll und ganz auf ihre sportliche Karriere konzentrieren, sich weiter verbessern, „jedes Rennen absolut Vollgas geben und testen, was möglich ist“. Zukünftig möchte sie sogar die Zeiten der Männer angreifen. Wie viele Goldmedaillen es im März bei der Weltmeisterschaft in Kanada werden, will sie aber noch nicht verraten: „Ich will natürlich wieder jedes Rennen gewinnen – wie oft es sich dann ausgeht, werden wir dann sehen.“ ■ dl



DIE SCHRIFTSTELLERIN LENA GORELIK

„EINE SEHR INTENSIVE ZEIT“



Die Schriftstellerin Lena Gorelik war vor zehn Jahren eine der ersten Absolventinnen des Elitestudiengangs Osteuropastudien an der LMU. Das Schreiben hat ihre Studienwahl beeinflusst – und umgekehrt.

Schon als Kind habe sie „wahnsinnig viel erfunden“, erinnert sich Lena Gorelik. „Wenn ich zu spät in die Schule kam, war es nie, weil ich verschlafen hatte, nein! Es war, weil Außerirdische mich entführt hatten, oder weil ich noch auf meine sieben Geschwister aufpassen musste – die ich natürlich gar nicht hatte.“ Die Schriftstellerin sitzt zwischen Bücherregalen und Samtsofa im kleinen „Buch-Café Lentner“ in Haidhausen und nippt an ihrem Cappuccino. „Damals wirkte meine Fantasie wohl ziemlich komisch auf meine Umwelt, und ich musste deswegen sogar zum Schulpsychologen. Aber im Nachhinein ist der Weg, den ich beruflich eingeschlagen habe, logisch: Weil ich schon immer in irgendwelchen Welten schwebte, die mit der Realität wenig zu tun hatten.“

Heute hat die mittlerweile 33-Jährige eine ganze Reihe von Büchern veröffentlicht und ist mehrfach ausgezeichnet. Als Kind und Jugendliche

jedoch schrieb sie für sich selbst. „Ich hatte immer das Bedürfnis, zu schreiben, dachte aber gleichzeitig: Wer soll das denn lesen?“ Schließlich zeigt sie doch einigen Freunden ihre Geschichten, schreibt für die Schülerzeitung, „wie es sich klischeehafterweise gehört“, dann für die Lokalzeitung. Schließlich wird sie von der Deutschen Journalistenschule angenommen. Nach deren Abschluss hat Lena Gorelik den Eindruck, ihr ganzes Leben lang „eigentlich immer nur geschrieben“ zu haben – da ist gerade ihr erstes Buch *Meine weißen Nächte* erschienen.

„EINE GROSSE, INTERNATIONALE FAMILIE“

„Aber ich wollte mich nochmal inhaltlich mit Dingen auseinandersetzen, bevor ich mich wirklich in die Arbeit stürze.“ Als sie vom neuen „Elitestudiengang Osteuropastudien“ der LMU liest, scheint sie diesen Inhalt gefunden zu haben. „Ich fand das toll“, erinnert sie sich. „Dieses Internationale, die verschiedenen Themenkomplexe, die kleinen Gruppen ... Es fühlte sich total richtig an.“ Ihre Bewerbung hat Erfolg; im Hauptfach wählt sie die „Geschichte Ost- und Südosteuropas“, in den Nebenfächern Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre.

Das zweijährige Studium empfand sie als „wahnsinnig intensiv“. „Wir waren damals 22 Leute im Studiengang – wie eine große Familie, aus sieben oder acht Nationen, viele aus Osteuropa.“ Lena Gorelik selbst stammt aus Sankt Petersburg. „Die damalige Leiterin des Studiengangs war wie unsere Mutter.“ In einigen Seminaren saßen nur fünf Studierende. „Das bedeutete auch, dass man nicht einfach vor sich hinlummeln konnte, sondern wirklich mitdiskutieren musste.“ Eine knapp dreiwöchige Studienfahrt führt die Gruppe einmal kreuz und quer durch Osteuropa. „Man war sehr stark in diesem Kosmos, der einen intellektuell, interkulturell und sonst wie forderte und förderte.“ Was sie erstaunte: „Trotz Auswahlverfahrens und ‚Elite‘-Attribut gab es nicht jenen Konkurrenzdruck, den ich von der Journalistenschule her kannte. Vielleicht, weil wir alle so unterschiedliche Ziele hatten: Einige wollten in die Wirtschaft, andere an der Uni bleiben, andere ins Ausland, dann gab es mich ...“

„MAN MACHT SICH LEICHT ANGREIFBAR“

Bis heute hält Lena Gorelik engen Kontakt zu einigen Kommilitoninnen und Kommilitonen – zwei sind Patentanten ihrer beiden Söhne. Auch auf ihr Schreiben hatte das Studium Einfluss: „Das ungeheure Wissen, das ich mir da angeeignet habe, kann ich immer wieder verwenden. Mein letzter Roman beispielsweise – *Die Listensammlerin* – spielt zum Teil in der Stalinzeit. Dabei konnte ich auf einem Grundwissen aus dem Osteuropa-Studiengang aufbauen.“ Beim Schreiben nimmt sie manchmal alte Studien-Unterlagen heraus, um Fakten zu prüfen. „Man macht sich doch sehr angreifbar, wenn man über etwas schreibt, das man selbst nicht erlebt hat“, so Lena Gorelik. „Der Roman, an dem ich jetzt arbeite, spielt im jugoslawischen Bürgerkrieg der Neunziger Jahre – auch da habe ich durch den Studiengang ein breites Hintergrundwissen.“ Ohne dieses, so Lena Gorelik, hätte sie den Roman wohl nicht begonnen. „Ich würde mir nicht anmaßen, jemanden in dieser Situation zu beschreiben, wenn ich selbst nicht dabei war.“ Eine ihrer besten Freundinnen – die sie ebenfalls aus dem Elitestudiengang Osteuropastudien kennt – kommt selbst aus dem ehemaligen Jugoslawien. „Und ich weiß, dass sie jede Seite, die dort spielt, für mich korrigieren wird.“ ■ ajb



1981 geboren, kam Lena Gorelik 1992 mit ihrer russisch-jüdischen Familie als sogenannter „Kontingentflüchtling“ nach Deutschland. Nach dem Diplomstudiengang Journalistik an der LMU und der Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule absolvierte sie den Elitestudiengang Osteuropastudien der LMU. Als Journalistin schreibt Lena Gorelik unter anderem für Deutschlandradio, den Bayerischen Rundfunk und die Süddeutsche Zeitung. 2004 erschien ihr viel gelobter erster Roman *Meine weißen Nächte*, 2007 ihr zweiter: *Hochzeit in Jerusalem*. Dieser war für den Deutschen Buchpreis nominiert. Es folgten *Lieber Mischa* sowie das Sachbuch *Sie können aber gut Deutsch*. Die Münchnerin wurde mit dem Ernst-Hoferichter-Preis, dem Friedrich-Hölderlin-Förderpreis der Stadt Bad Homburg und dem Buchpreis der Stiftung Ravensburger Verlage ausgezeichnet. Im September vergangenen Jahres erschien ihr jüngster Roman *Die Listensammlerin*.





▲ Professor Martin Schulze Wessel, Matthias Golbeck und Fabian Steiner im Gespräch

NEUER ALUMNIVEREIN

„OSTEUROPA VERBINDET UNS“

Im vergangenen Sommer gründete sich der Alumniverein AMUROst des Elitestudiengangs Osteuropastudien und der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien an der LMU. Gleichzeitig wurde der Studiengang zehn Jahre alt. MUM sprach mit zweien der drei Vereinsgründer, Fabian Steiner und Matthias Golbeck, sowie dem Sprecher von Studiengang und Graduiertenschule, Professor Martin Schulze Wessel.

MUM: Herr Steiner und Herr Golbeck, Sie haben zusammen mit einem Doktoranden der Graduiertenschule, Max Trecker, den Alumniverein AMUROst gegründet. Was waren Ihre Beweggründe?

Steiner: In diesem interdisziplinär angelegten Studiengang versammelt sich ein unglaubliches Reservoir an Wissen: Neben Regionalexperten, zum Beispiel für Georgien oder Albanien, sind andere auf Sachthemen spezialisiert. Ziel wäre es, den Zusammenhalt über den Studiengang hinaus zu bewahren – denn was uns verbindet, ist das Interesse für Osteuropa. Den Absolventen wollen wir ein Netzwerk an Spezialistinnen und Spezialisten für Osteuropastudien bieten, auf das sie in ihrer aktuellen Arbeit zurückgreifen können.

Golbeck: Gerade im Zusammenhang mit der Krise in der Ukraine hat sich herausgestellt, dass es an Experten für diesen Raum und diese Sprachen mangelt. Da stößt der Studiengang – traurigerweise – in eine Lücke.

Steiner: Mit dem Verein wollen wir zudem aktuellen Studenten einen Ausblick bieten – mit Kontakten in Wissenschaft und Wirtschaft.

MUM: Herr Professor Schulze Wessel, welche Bedeutung hat der neue Alumniverein für Studiengang und Graduiertenschule?

Schulze Wessel: Ich habe mich über die Gründung des Vereines sehr gefreut. Er kann unter anderem dabei helfen, Osteuropa in der Gesellschaft prägnanter zu machen. Es gibt ein Defizit an kompetenten Experten, etwa in der Politikberatung. Zudem unterstützt der Verein das, was wir auch versuchen: die Studierenden in Berufe zu bringen. Dafür veranstalten wir berufsorientierende Seminare und haben ein Mentorenprogramm der Graduiertenschule, das Studierende mit dem Arbeitsmarkt in Verbindung bringt. Mit einem Alumniverein ist das aber vielleicht noch besser möglich – weil die Hemmschwellen niedriger sind. Und nach zehn Jahren haben wir schon eine Reihe von Absolventen, die in verschiedenen Berufssparten avanciert sind und etwas mitzuteilen haben.

MUM: Welche Berufssparten sind das?

Schulze Wessel: Ganz verschiedene: Wissenschaft, Journalismus, Wirtschaft, Stiftungen. Im ersten Studienjahrgang gibt es neben der Schriftstellerin Lena Gorelik zum Beispiel Laura Hölzlwimmer, die das Internationale Graduiertenkolleg „Religiöse Kulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts“ koordiniert, also im Wissenschaftsmanagement ist, und viele andere Berufssparten.

Golbeck: Eine Kommilitonin von uns ist in ein Traineeship bei Fujitsu gewechselt. Ein anderer hat ein Volontariat bei einer PR-Agentur gemacht. Daneben gibt es etliche Journalisten, auch Filmschaffende.

MUM: Sehen Sie eine Besonderheit Ihres Alumnivereins gegenüber anderen?

Steiner: Es sind die Besonderheiten, die auch den Studiengang auszeichnen: als interdisziplinärer Studiengang mit Regionalschwerpunkt. Das prägt auch den Alumniverein. Es sind Leute mit sehr unterschiedlichem Hintergrund – die geeint werden durch das Interesse an Osteuropa.

MUM: Lena Gorelik etwa stammt selbst aus Osteuropa – ist das typisch für den Studiengang?

Schulze Wessel: Ja, über die Jahre verteilt kommen circa 40 Prozent der Studierenden aus dem östlichen Europa.“

Steiner: Wobei zum Beispiel Matthias Golbeck und ich keinen familiären Hintergrund in Osteuropa haben – und diese Studienentscheidung im Bekanntenkreis eher Verwunderung ausgelöst hat. Eine Spezialisierung auf Osteuropa ist nichts Gewöhnliches. Dabei denke ich, dass die Region einen sehr hohen Stellenwert hat und auch noch weiter gewinnt – was auch für den Wert des Studiengangs gilt.

NEUBERUFEN

■ PROF. DR. REINER ANSELM EVANGELISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Reiner Anselm von der Universität Göttingen ist seit 1. Oktober 2014 W3-Professor in der Abteilung Systematische Theologie mit dem Schwerpunkt Ethik. Geboren wurde Anselm 1965 in Gräfelfing. Nach seinem Abitur studierte er evangelische Theologie in München, Heidelberg und Zürich. Im Anschluss an sein Studium war der heute 49-Jährige von 1990 bis 1993 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Professor Trutz Rendtorff an der LMU. Dort wurde er 1993 mit einer Arbeit über die protestantischen Einflüsse auf die deutsche Strafrechtsreform promoviert. Von 1993 bis 1995 war Anselm Vikar der bayerischen Landeskirche, danach bis 1998 erneut als Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl von Trutz Rendtorff. Nach seiner Habilitation 1998 mit einer Studie zum Wechselverhältnis zwischen Gesellschaftstheorie und Kirchenlehre im lutherischen Protestantismus hatte er zunächst Lehrstuhlvertretungen in Dresden und Augsburg wahrgenommen. Von 2000 bis 2001 ging er als Professor für Systematische Theologie und Ethik an die Universität Jena und im Jahr 2001 als Professor für Ethik an die Theologische Fakultät der Universität Göttingen.

Professor Anselms Forschungsarbeit gilt in verschiedenen Facetten der Frage, wie sich eine vom evangelischen Christentum her verstandene Lebensführung in modernen Gesellschaften gestalten kann. „Dabei bilden die Fragen der bio-medizinischen Ethik ebenso einen Schwerpunkt meiner Arbeit wie die Frage nach der Rolle des Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik, der ich gemeinsam mit Göttinger und Münchener Kolleginnen und Kollegen in einer durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Forschergruppe nachgehe“, erklärt er. Darüber hinaus interessieren ihn besonders die Themengebiete der politischen Ethik sowie der Rolle der Kirche in der Öffentlichkeit. Zu den genannten Themenfeldern hat Anselm vielfältig publiziert. Demnächst erscheinen im *Handbuch der Evangelischen Ethik* ein größerer Beitrag zu den Fragen der politischen Ethik sowie unter dem Titel *Teilnehmende Zeitgenossenschaft* erste Ergebnisse der genannten Forschergruppe.

■ PROF. DR. MATTHIAS BÄCKER JURISTISCHE FAKULTÄT

Matthias Bäcker ist seit 1. Oktober 2014 W2-Professor für Staats- und Verwaltungsrecht. Seine Forschungsschwerpunkte bilden der Grundrechtsschutz, insbesondere im europäischen Kontext,

das Recht der öffentlichen Sicherheit und das Recht der Informationstechnik – vor allem im Internet.

Geboren wurde Bäcker 1975 in Köln. Nach seiner Schulzeit studierte er Rechtswissenschaften in Freiburg, Berlin und am Londoner King's College. Die Staatsexamina folgten 2000 und 2003. 2001 absolvierte er zudem seinen Master of Laws (LL.M.) in European Law. Promoviert wurde Bäcker 2007 an der Universität Hamburg im Bereich Öffentliches Wirtschaftsrecht. Von 2006 bis 2008 war der heute 39-Jährige Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesverfassungsgericht und von 2008 bis 2014 Juniorprofessor für Öffentliches Recht an der Universität Mannheim. In der Vergangenheit war Bäcker bereits mehrfach als Sachverständiger in Gesetzgebungsverfahren tätig, wirkte an einer gemeinsamen Kommission der Bundesministerien des Innern sowie der Justiz zur Begutachtung des Sicherheitsrechts des Bundes mit und wurde jüngst von dem NSA-Untersuchungsausschuss des Bundestags als Gutachter befragt.

An der LMU legt Professor Bäcker in allen Veranstaltungen Wert darauf, aktivierende Lehrmethoden einzusetzen, die er bei hochschuldidaktischen Fortbildungen kennengelernt hat. „Diese Methoden eignen sich nach meiner Erfahrung auch für größere Auditorien, wie sie vor allem bei den Pflichtfachveranstaltungen für Anfangssemester zu erwarten sind“, erklärt er. Bei Evaluationen seiner Lehrveranstaltungen sei gerade das aktivierende, dialogische Format vielfach positiv hervorgehoben worden. In der Forschung will Bäcker primär zwei Schwerpunkte verfolgen: das Recht der Informationstechnik und das Sicherheitsrecht, zu dem Bäcker seine Habilitationsschrift *Kriminalpräventionsrecht – Eine rechtsetzungsorientierte Studie zum Polizeirecht und zum Strafrecht* verfasst hat. „Dabei zählt zu meinen Hauptanliegen gerade im Sicherheitsrecht eine wissenschaftlich informierte Politikberatung, die ich in meiner Habilitationsschrift konzeptionell zu fundieren versucht habe“, erläutert er.

■ PROF. DR. ARMIN ENGLÄNDER JURISTISCHE FAKULTÄT

Armin Engländer wurde am 1. Oktober 2014 zum W3-Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtsphilosophie und Rechtstheorie an der Juristischen Fakultät ernannt. Geboren wurde Engländer 1969 in Frankfurt am Main. Im Anschluss an sein Abitur 1988 an der Altkönigschule Kronberg im Taunus absolvierte er sein Studium der



▲ Prof. Dr. Matthias Bäcker



▲ Prof. Dr. Armin Engländer

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Richard Peter

Rechtswissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Promoviert wurde der heute 45-Jährige 2002 an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. Es folgte 2008 die Habilitation am Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wo er zuvor Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Wissenschaftlicher Assistent und Akademischer Rat war. Im selben Jahr lehnte er einen Ruf an die Universität von Trier ab und entschied sich stattdessen, an die Universität Passau zu wechseln. Dort war Engländer Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Rechtsphilosophie.

An der LMU wird sich Professor Engländer wissenschaftlich insbesondere mit Fragestellungen aus den Bereichen Strafrecht Allgemeiner Teil und des Strafprozessrechts unter Berücksichtigung der rechtsphilosophischen Grundlagen befassen. Dies gilt ebenso bei seiner Tätigkeit als ständiger Mitarbeiter der *Neuen Zeitschrift für Strafrecht*, bei seiner Arbeit an einem zehnbändigen Handbuch des Strafrechts als neues Referenzwerk der Strafrechtswissenschaft sowie bei seiner Mitarbeit an Folgeauflagen eines einbändigen Kommentars zum Strafgesetzbuch und am Münchener Kommentar zur Strafprozessordnung. Darüber hinaus engagiert sich der Jurist im Grundlagenbereich, beispielsweise im Münchener Kompetenzzentrum Ethik, durch Forschung zur Natur von Normativität und Normen sowie bei Untersuchungen zum Verhältnis von Recht und Moral in rechtsanalytischer, rechtspolitischer und soziologischer Hinsicht.

■ PROF. DR. RICHARD PETER FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

Richard Peter ist zum 1. Oktober 2014 zum Juniorprofessor für Risikomanagement und Versicherung am gleichnamigen Institut an der Munich School of Management ernannt worden. Zu seinen Schwerpunkten gehören die Theorie optimaler Versicherungsverträge, Risikoklassifizierung, Risikoeffekte höherer Ordnung sowie Prävention und Haftung.

Peter ist Jahrgang 1984 und in Ingolstadt geboren. Während seines Studiums war er Stipendiat der Stiftung Maximilianeum. Kurz vor seinem Diplom in Mathematik, Fachrichtung Wirtschaftsmathematik, an der LMU war er von 2008 bis 2009 Austauschstudent an der Universidad de Salamanca. Anschließend war der heute 31-Jährige vier Jahre lang Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut für Risikomanagement und Ver-

sicherung. 2013 folgte außerdem ein Forschungsaufenthalt am Department of Finance and Economics an der University of Guelph, Kanada. Letztes Jahr erhielt Peter darüber hinaus den Excellence Award des Vereins zur Förderung der Versicherungswissenschaft in Hamburg und 2013 für seine Dissertation *Essays on Selected Problems in Risk Classification and Risk Reduction* den renommierten Ernst-Meyer-Preis der Geneva Association sowie den Dissertationspreis der LMU Management Alumni.

Peter hat in verschiedenen internationalen Fachzeitschriften wie dem *Journal of Risk and Uncertainty*, dem *Journal of Risk and Insurance* und *Health Economics* publiziert sowie an zahlreichen nationalen und internationalen Konferenzen und Seminaren teilgenommen. Seit 2010 ist er Mitglied im Board der European Group of Risk and Insurance Economists (EGRIE) und alljährlich federführend an der Organisation der Jahrestagung beteiligt. 2012 wurde Peter mit dem Dorfman Award für seinen Konferenzbeitrag „Safe Now or Sorry Tomorrow? – The Impact of Time-Structure on Optimal Prevention“ auf der Jahrestagung der Western Risk and Insurance Association (WRIA) ausgezeichnet.

An der LMU möchte sich Peter der Bedeutung der Informationsverteilung in Märkten widmen – vor allem in Versicherungsmärkten. Außerdem forscht er im Bereich der ökonomischen Analyse der Risikoprävention mit besonderer Berücksichtigung intertemporaler Ansätze. Ein weiteres Forschungsgebiet ist die Frage, wie Entscheidungen unter Unsicherheit in Organisationen getroffen werden. Seine Lehre fokussiert sich auf formaltheoretische Methoden und deren Anwendung im Bereich Risikomanagement und Versicherung für Studierende in den Bachelor-, Master- und Doktorandenprogrammen.

■ PROF. DR. BROOKE SHAUGHNESSY FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

Brooke Shaughnessy von der Technischen Universität München wurde im Juli 2014 als Juniorprofessorin für Organisationstheorie an die Munich School of Management, Institute for Leadership and Organizations (ILO), an der Fakultät für BWL der LMU berufen. In ihren Kursen geht sie vor allem auf internationales Management, Untersuchungsmethoden, Präsentationstraining und Human Resources ein. Studiert hat Shaughnessy an der University at Buffalo, The State University of New York, USA, Psychologie, Soziologie und Spa-

NEUBERUFEN

nisch. Promoviert wurde sie 2012 an der University at Buffalo im Fachbereich Business Administration zum Thema *The Negotiation of I-Deals in Organizations: A Process Model Incorporating Individual and Relational Motivations, Political Skill, and Employee Outcomes*. Für ihre Leistungen wurde sie bereits 2010 mit dem Best Doctoral Paper Award, 2011 mit dem Outstanding Ph.D. Student Researcher Award und 2014 mit dem Outstanding Paper Award vom *American Journal of Business* sowie mit dem Highly Commended Paper Award vom *Journal of Managerial Psychology* geehrt.

In der Lehre will sich Professor Shaughnessy an der LMU zukünftig auf das Zusammenspiel der Bereiche Diversität, Verhandlungen und Soziale Prozesse konzentrieren. Sie ist auch eine Expertin beim Thema Frauen als Führungskräfte in der Wissenschaft. Ferner ist es ihr wichtig, den Studierenden immer die Relevanz zwischen Forschung und aktuellen Themen in der Praxis zu zeigen. Auf ihrer neuen Stelle vertieft Shaughnessy ihre Forschung zur kulturellen und Gender-Diversität in Verhandlungen und Führung weiter in Kooperation mit Forschern von internationalen Universitäten. Als Teil des ILO arbeitet sie an Projekten im Bereich Innovation zusammen mit ihren Kollegen am Institut.

■ PROF. DR. MICHAEL HÖLSCHER MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Michael Hölscher wurde am 1. Oktober 2014 zum Stiftungsprofessor für Global Health & Infectious Diseases im Rahmen des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung (DZIF) ernannt. Seit seiner Rückkehr von einem Forschungsaufenthalt am Walter-Reed-Army Institute for Medical Research in Washington, USA, im Jahr 2001, ist er mit dem Aufbau einer Arbeitsgruppe am Tropeninstitut der LMU beschäftigt, die sich mit Gesundheitsproblemen in Entwicklungsländern befasst. Dieser Bereich ist in Deutschland trotz des zunehmenden internationalen Engagements bisher noch zu wenig beachtet. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat Hölscher sowohl eine international konkurrenzfähige „Clinical Trials Unit“ in München entwickelt als auch eine von Afrikas führenden Forschungseinrichtungen (MMRP) in Tansania aufgebaut. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, Probleme in der Gesundheitsversorgung von Entwicklungsländern zu beschreiben und dann im Zusammenspiel von Grundlagenforschung, Epidemiologie, klinischer Erprobung und operationaler Forschung Lösungsansätze zu konzeptionieren.

Im Bereich der Lehre ist Professor Hölscher seit 1994 mit Ausnahme von Unterbrechungen durch Forschungsaufenthalte als Dozent mit jeweils mehreren Semesterwochenstunden im medizinischen Pflichtcurriculum sowie in verschiedenen Zusatzveranstaltungen tätig. Zudem engagiert er sich seit über vier Jahren an der Medizinischen Fakultät in besonderer Weise für die Internationalisierung der strukturierten Doktorandenausbildung. Im Rahmen des von ihm mitbegründeten CIHLMU Center for International Health war der heute 47-Jährige maßgeblich an der Entwicklung des ersten Ph.D.-Studienganges der Medizinischen Fakultät beteiligt, dessen Sprecher er heute ist. 2012 wurde er zum Vorsitzenden des Promotionsausschusses „Doctor of Philosophy Ph.D.“ gewählt. Zusammen mit weiteren LMU-Kollegen hat er die Neustrukturierung der verschiedenen Doktorprogramme unter dem Dach der Munich Medical Research School (MMRS) initiiert.

■ PROF. DR. DANIEL EDELHOFF MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Daniel Edelhoff hat zum 1. Oktober 2014 den Lehrstuhl für Zahnärztliche Prothetik und die Leitung der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik am Klinikum Innenstadt der LMU übernommen. Sein Vorgänger Professor Wolfgang Gernet ist wegen Erreichen der Altersgrenze emeritiert. Mit ihm hat der neue Chef über acht Jahre als Leitender Oberarzt und stellvertretender Klinikdirektor gearbeitet. In dieser Zeit hat Edelhoff zusammen mit einem Team aus hoch spezialisierten Ingenieurinnen und Ingenieuren, Zahnärztinnen und -ärzten sowie Zahntechnikerinnen und -technikern ein Kompetenzzentrum für die computergestützte Herstellung von Zahnersatz geschaffen, das international eine hohe Reputation erreicht hat.

Edelhoff ist Jahrgang 1959, gebürtiger Essener, verheiratet und hat einen 20-jährigen Sohn. Der ausgebildete Zahntechniker studierte Zahnmedizin an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, wo er 1994 auch promoviert wurde. Dort begann seine wissenschaftliche und klinische Karriere. Diese umfasst unter anderem einen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsaufenthalt an der Oregon Health Sciences University in Portland, USA. 2003 habilitierte sich Edelhoff. Der Zahnmediziner erhielt mehrere nationale und internationale Auszeichnungen und gehört den wichtigsten wissenschaftlichen nationalen und internationalen Gremien und Verbänden an. Er ist Autor von mehr als 200 Publikationen und Buchbeiträgen.

NEUBERUFEN

Die klinischen Schwerpunkte des Spezialisten für Prothetik sind Adhäsivtechnik, minimalinvasive zahnfarbene Restaurationen, Gesamtrehabilitationen, digitale Abformung, CAD/CAM-Technologie, Vollkeramik, Hochleistungspolymere, Aufbau endodontisch behandelter Zähne und Implantatprothetik. „Meine Zielsetzung ist es, die Spitzenstellung der Poliklinik als Zentrum für computergestützten festsitzenden und herausnehmbaren Zahnersatz weiter auszubauen, in der Forschung, der Lehre wie auch in der Patientenversorgung“, betont Professor Edelhoff. Im Mittelpunkt stehe dabei vor allem die Weiterentwicklung innovativer Versorgungskonzepte mit Unterstützung durch digitale Komponenten.

■ PROF. DR. MARION SUBKLEWE MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Marion Subklewe wurde am 1. September 2014 zur Universitätsprofessorin für Innere Medizin mit dem Schwerpunkt zelluläre Immuntherapie ernannt. Geboren wurde die Medizinerin 1967 in Pasadena, USA. Von 1986 bis 1988 studierte sie Humanmedizin an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und wechselte nach dem Physikum an die Universität Köln. Nach Famulaturen und Praktischem Jahr in Indien, Australien, USA und Israel beendete sie ihr Studium 1993. Parallel zur Promotion begann sie ihre klinische Tätigkeit in der Inneren Medizin mit Schwerpunkt Hämatologie/Onkologie an den Universitäten Freiburg und Tübingen.

Mit einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Postdoc-Stipendium forschte sie anschließend an der Rockefeller University in New York im Labor von Ralph Steinman an Dendritischen Zellen. Dabei konzentrierte sie sich auf die Analyse dieser Antigen-präsentierenden Zellen im Bereich der viralen und Tumor-Immunologie. Das anschließende Stipendium der Cure for Lymphoma Foundation ermöglichte die Fokussierung auf die Entwicklung von immuntherapeutischen Ansätzen mittels Dendritischer Zellen. Die große medizinische Bedeutung dieser Zellen wurde durch die Verleihung des Nobelpreises für Medizin im Jahr 2011 an Steinman unterstrichen.

Die klinische Ausbildung zur Fachärztin für Innere Medizin mit Schwerpunkt Hämatologie/Onkologie erfolgte in den Jahren 2000 bis 2007 an der Charité Universitätsmedizin Berlin. Gefördert durch ein Rahel-Hirsch-Stipendium setzte sie gleichzeitig ihre Forschungsaktivitäten zur Analyse von EBV-spezifischen T-Zellantworten bei Gesunden und Patienten mit EBV-assoziierten Erkrankungen fort und habilitierte sich 2007.

Seit 2009 ist sie klinische Oberärztin an der Medizinischen Klinik III der LMU und Leiterin der Durchflusszytometrie im Labor für Leukämiediagnostik. Ab 2012 leitete sie die Klinische Kooperationsgruppe „Immuntherapie“ am Helmholtz Zentrum.

Ihr aktueller Schwerpunkt in Forschung und Lehre ist die Entwicklung von immuntherapeutischen Strategien in der Therapie der akuten myeloischen Leukämie – gefördert durch das Land Bayern (Bay-ImmuNet) und die Helmholtz-Allianz für Immuntherapie. Dies ermöglicht die Durchführung einer klinischen Phase I/II Studie unter Verwendung von Dendritischen Zellen zur Postremissions-Therapie bei der AML.

■ PROF. DR. ANDREAS RENNER FAKULTÄT FÜR GESCHICHTS- UND KUNSTWISSENSCHAFTEN

Andreas Renner wurde am 1. Oktober 2014 zum Professor für Russland-/Asienstudien am Historischen Seminar der LMU ernannt. Der in seiner Konzeption einzigartige Lehrstuhl untersucht sowohl die als asiatisch definierten Gebiete, Bewohner und Kulturen des Zarenreichs beziehungsweise der UdSSR als auch die Verflechtungen Russlands mit seinen asiatischen Nachbarn in Geschichte und Gegenwart. Zu Renners Forschungsschwerpunkten zählen folglich die Verflechtungsgeschichte Eurasiens, die russisch/sowjetisch-japanischen Beziehungen, die Imperialgeschichte, die Wissenschafts- und Medizingeschichte sowie Fotografie und Geschichte.

Geboren wurde Renner in Essen. Sein anschließender wissenschaftlicher Werdegang verlief von West nach Ost: Begonnen hat er mit dem Studium der sogenannten „allgemeinen“ Geschichte und mehrfach wechselnden Nebenfächern, dann kam er schließlich durch seine Sprachkenntnisse auf Russland als Thema. Promoviert wurde er 1998 an der Universität Bielefeld mit einer Arbeit über den russischen Nationalismus. Es folgte eine Zeit als Postdoc am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Renner weitete sein Forschungsfeld zunächst auf die Wissenschafts- und dann auf die Medizingeschichte aus und verfolgte die Arbeit auf diesem Gebiet als Assistent am Historischen Seminar in Köln und als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Tübingen weiter. 2009 habilitierte er sich in Köln mit einer Arbeit über den medizinischen Wissenstransfer im Zarenreich. Kurz zuvor war er als Fellow am Slavic Research Centre in Sapporo, Japan. Dort faszinierte ihn der

NEUBERUFEN

Blick auf Russland von der asiatischen Peripherie. „Mein Forschungsprojekt nimmt allerdings den umgekehrten Blick ein“, erklärt Renner: „Russische Vorstellungen von Japan seit dem 18. Jahrhundert“.

Sein Lehrstuhl an der LMU verfolgt aber ein umfassenderes Programm, da auch die andere asiatische Peripherie des Zarenreichs, die UdSSR sowie die asiatischen Gebiete innerhalb Russlands untersucht werden sollen. „Niemand kann das alles allein überblicken, ich sehe meine Aufgabe daher auch mehr darin, solche Forschungen zu stimulieren“, erläutert Renner.

■ PROF. DR. ROBERT A. YELLE FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE, WISSENSCHAFTSTHEORIE UND RELIGIONS- WISSENSCHAFT

Robert A. Yelle ist seit August 2014 Professor und Lehrstuhlinhaber des interfakultären Studiengangs Religionswissenschaft mit Fokus auf Theorie und Methodik. Seine Forschungsschwerpunkte sind vor allem die Semiotik der Religion und der Einfluss der Reformation auf die Säkularisierung. Weiter interessieren den Religionswissenschaftler Ritualtheorien und die Erforschung der Religionsgeschichte.

Yelle wuchs im amerikanischen Andover, Massachusetts, auf. Dort schloss er 1984 zuerst an der Phillips Andover Academy und 1988 mit einem Studium generale in Philosophie am Harvard College mit cum laude ab. 1993 erhielt er von der University of California in Berkeley einen J.D. – Juris Doctor – mit der Auszeichnung „Order of the Coif“ und 2002 einen Ph.D. in Religionsgeschichte von der University of Chicago. Vor seinem Wechsel an die LMU war Yelle Associate Professor im Bereich Geschichte an der University of Memphis. Er erhielt Fellowships von der University of Toronto, der University of Illinois in Urbana-Champaign, der New York University und der John Simon Guggenheim Memorial Foundation. Neben vielen Veröffentlichungen ist der US-Amerikaner zudem Autor der Bücher: *Explaining Mantras: Ritual, Rhetoric, and the Dream of a Natural Language in Hindu Tantra*, *The Language of Disenchantment: Protestant Literalism and Colonial Discourse in British India* und *Semiotics of Religion: Signs of the Sacred in History*. Darüber hinaus war Yelle Geschäftsführer der North American Association for the Study of Religion und gehört derzeit dem Steuerungskomitee der Secularism and Secularity-Gruppe an der American Academy of Religion

an. Er ist Herausgeber von zwei Bücherreihen: *Religion, Culture, and History* (AAR/Oxford) und – mit Massimo Leone und Fabio Rambelli – *Semiotics of Religion* (Walter de Gruyter).

Aktuell arbeitet Professor Yelle an zwei Buchprojekten: Zum einen ist er zusammen mit Courtney Handman und Christopher Lehrich Co-Autor eines Werks über Sprache und Religion. Zum anderen lektoriert er die Monografie *Sovereignty and the Sacred: The Political Economy of Religion*. Das Buch untersucht die Darstellungen der zentralen Kategorien von Religion und Politik: Heilige und Herrschaft.

■ PROF. DR. GUIDO SEILER FAKULTÄT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTEN

Guido Seiler von der Universität Freiburg wurde am 1. September 2014 zum W3-Professor für den Lehrstuhl Germanistische Linguistik an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der LMU ernannt. Die spezifische Grundidee von Seilers Forschungsansatz ist es, Phänomene der sprachlichen Variation und des Wandels für die Fragestellungen der theoretischen Linguistik nutzbar zu machen. Sein Fach versteht er denn auch als eine Spezialisierung der allgemeinen Linguistik. Es soll in enger Kooperation mit benachbarten Fächern wie anderen Philologien, Lebens- oder Computerwissenschaften betrieben werden.

Seiler wurde 1971 in Zürich, Schweiz, geboren. Nach seiner Matura an der Kantonsschule Zürcher Unterland studierte er in Zürich Germanistik, Slawische Linguistik und Slawische Literaturwissenschaft. 2001 wurde er zum Thema *Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen* promoviert. Es folgten ein Forschungsaufenthalt als Postdoctoral Visiting Scholar an der Stanford University, USA, 2008 in Zürich seine mit dem UBS-Habilitationspreis ausgezeichnete Arbeit über *Variation und Wandel unter grammatiktheoretischer Perspektive* und eine Anstellung als Lecturer for German Linguistics an der University of Manchester, Großbritannien.

An der LMU möchte sich Professor Seiler neben seinem schon fast „traditionellen“ Schwerpunkt im Oberdeutschen vor allem der empirischen Dialektforschung, der Struktur von europäischen Nichtstandardsprachen unter der Perspektive des weltweiten Sprachvergleichs und der formalen Modellierung von grammatischer Variation widmen. Ein weiterer Bereich ist die Erforschung der



▲ Prof. Dr. Robert A. Yelle



▲ Prof. Dr. Guido Seiler

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Daniela Marzo

evolutionsbiologischen Entwicklungswege zur menschlichen Sprachfähigkeit. In der Lehre ist es laut Seiler wichtig zu vermitteln, dass die Struktur des Deutschen keine Selbstverständlichkeit, sondern erklärungsbedürftig ist und viele Fragen aufwirft, die man aber mit den Mitteln der modernen Linguistik auch ein gutes Stück weit beantworten kann. Der Linguist betont: „Wenn es mir dabei nicht auch gelingt, den Studierenden Freude am Knacken von Strukturregularitäten zu vermitteln, dann habe ich in meinem Job etwas falsch gemacht.“

■ PROF. DR. DANIELA MARZO FAKULTÄT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTEN

Daniela Marzo ist seit 1. September 2014 Professorin für Romanische Philologie. Die Schwerpunkte ihrer Forschung liegen – vorwiegend aus kognitiver und sprachvergleichender Perspektive – auf den Bereichen der Morphologie, der Schnittstelle von Morphologie und Syntax, der Semantik, Semiotik und Lexikologie sowie der Variationslinguistik.

Nach ihrem Abitur am Ulmer Humboldt-Gymnasium 1996 studierte Marzo Romanische Philologie und Amerikanistik an der Universität Tübingen. Anschließend forschte und lehrte sie in verschiedenen Gebieten des Fachs Romanistische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt auf den Sprachen Französisch, Italienisch und Sardisch an verschiedenen Universitäten: zunächst an den Universitäten Tübingen und Lyon sowie von 2007 bis 2014 an der Universität Stuttgart, wo sie von 2009 bis 2014 Juniorprofessorin für Romanistische Linguistik war. Promoviert wurde Marzo an der Universität Tübingen zu einem Thema aus den Bereichen der Semantik, Semiotik und Lexikologie. Nach Abschluss ihrer Dissertation beschäftigte sie sich vor allem im Rahmen ihres SFB-Projektes an der Universität Stuttgart mit verschiedenen Phänomenen an der Schnittstelle zwischen Morphologie und Syntax, wie zum Beispiel dem Wortbildungstypus der Konversion.

An der LMU möchte Professor Marzo zum einen ihre Forschung zum Sprachkontakt auf Sardinien ausbauen und in diesem Rahmen ein elektronisches Textkorpus des gesprochenen Sardischen erstellen: „Es gibt für das Sardische, eine vom Aussterben bedrohte romanische Sprache, noch kein elektronisches Korpus gesprochener Sprache, wie es dies beispielweise für das Italienische und andere romanische sowie insgesamt europäische Sprachen bereits gibt“, erklärt sie. Zweitens möchte sie

die Wortbildungsmechanismen im Altitalienischen beschreiben und ihre Funktionsweise sowie ihren Wandel vor dem Hintergrund moderner kognitiver Theorien erklären. Drittens wird sie weiter darüber nachdenken, welche Datenerhebungsmethoden für welche linguistischen Fragestellungen besonders geeignet sind. „Dieser Punkt ist auch zentral für meine Lehre“, ergänzt Marzo. „Die Studierenden sollen systematisch mit den verschiedenen Methoden vertraut gemacht und dazu befähigt werden, wissenschaftliche Datenerhebungsprojekte selbst durchzuführen, beispielsweise im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten.“

■ PROF. DR. STEPHAN LESSENICH SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Stephan Lessenich übernahm zum 1. Oktober 2014 von Professor Ulrich Beck den Lehrstuhl „Soziale Entwicklungen und Strukturen“ am Institut für Soziologie. Er forscht zu den Schwerpunkten Sozialpolitik- und Wohlfahrtsstaatsforschung, demographischer Wandel und Alter(n), vergleichende Makrosoziologie sowie zu gesellschaftlichen Transformationsdynamiken. Als derzeitiger Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie setzt er sich zudem für eine größere Nähe der Soziologie zur gesellschaftlichen Öffentlichkeit im Sinne einer „Public (critical) Sociology“ ein.

Geboren wurde Lessenich 1965 in Stuttgart-Bad Cannstatt. Seine Schulzeit absolvierte er in Trier sowie an den Deutschen Schulen in Madrid und Barcelona. 1983 begann der heute 49-Jährige ein Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichte an der Philipps-Universität in Marburg. Dort erhielt er 1989 sein Diplom für das Thema *Korporatismus oder konzertierter Neoliberalismus? Modernisierungsstrategie und Sozialpolitik in Spanien 1984–1986* mit der Note „sehr gut“. 1993 wurde der Vater eines Kindes zum Thema *Wohlfahrtsstaat, Arbeitsmarkt und ‚Sozialpolitik‘: der Fall Spanien* mit „summa cum laude“ an der Universität Bremen promoviert. Es folgten Forschungsaufenthalte an der Universidad Complutense in Madrid, der Universidad Autónoma in Barcelona, am Center for European Studies der Harvard University in Cambridge, USA, sowie am Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien. Im Jahr 2002 habilitierte er sich mit einer Arbeit zu Kontinuität und Wandel im deutschen Sozialmodell („Dynamischer Immobilismus“) an der Georg-August-Universität Göttingen, von wo aus er 2004 auf eine Professur für Vergleichende Gesellschafts- und Kulturanalyse an der Friedrich-Schiller-Universität Jena berufen wurde.

NEUBERUFEN

Die Schwerpunkte seiner Lehre an der LMU liegen in der Soziologie sozialer Ungleichheit und des sozialen Wandels. In seiner Forschung wird er die bisherigen Studien zum Wandel der Lebensführung im Alter international vergleichend fortsetzen, und auch die Frage der Zukunftsfähigkeit wachstumsgesellschaftlicher Entwicklungsmodelle wird ihn weiter umtreiben. Darüber hinaus gilt sein zukünftiges Forschungsinteresse der widersprüchlichen und konflikthaften Dynamik der Ausweitung und Einschränkung von Bürgerrechten in modernen Demokratien.

■ PROF. DR. OLIVER GOERTSCHES FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND STATISTIK

Zum 1. Oktober 2014 wurde Oliver Goertsches als W2-Professor für Reine Mathematik an das Mathematische Institut der LMU berufen. Goertsches ist Jahrgang 1981 und in Köln geboren. Nach seinem Studium der Mathematik mit Nebenfach Informatik an der Universität zu Köln folgte das Promotionsstudium der Mathematik, das er 2006 mit seiner Arbeit zum Thema *Riemannian supergeometry* abschloss. Anschließend war Goertsches für jeweils etwa ein Jahr Postdoktorand am Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn sowie im Rahmen eines DAAD-Stipendiums an der University of California at Irvine, USA. Nach weiteren drei Jahren als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität zu Köln wurde er 2011 zum Juniorprofessor für Mathematik, insbesondere Differenzialgeometrie, an die Universität Hamburg berufen, von wo aus er nun an die LMU gewechselt ist.

Professor Goertsches' Forschungsgebiet ist im Grenzbereich zwischen Differenzialgeometrie und algebraischer Topologie angesiedelt. Hauptsächlich befasst er sich mit Symmetrien verschiedenster geometrischer Objekte, das heißt konkret mit Lie-Gruppenwirkungen auf unterschiedlichen Strukturen wie Riemannschen, symplektischen oder Sasakimannigfaltigkeiten oder auch auf homogenen Räumen. Ein wiederkehrendes Thema seiner Forschung ist die Frage, welche Rückschlüsse man aus der Existenz einer Lie-Gruppenwirkung einer gewissen Art über die globale Struktur des Objektes ziehen kann. Besonders wichtig ist dem verheirateten Familienvater die Lehre. Bereits während seiner Zeit als Juniorprofessor in Hamburg hat er zwei Bachelorarbeiten und sechs Masterarbeiten betreut, und zwei Studierende arbeiten momentan unter seiner Betreuung an ihrer Dissertation.

HONORARPROFESSUREN

■ DR. ACHIM WEISS FAKULTÄT FÜR PHYSIK

Achim Weiss ist von seiner Ausbildung her ein echtes „Münchener Kindl“: Er hat an der LMU im Jahr 1983 zum Thema *Static stellar models and properties of generalized main sequences* sein Diplomstudium absolviert, wurde im Jahr 1986 an der LMU promoviert und hat sich 2000 ebenfalls in München habilitiert. Von 1985 bis 1993 war er „Research Associate“ am Max-Planck-Institut für Astrophysik in Garching und seither „Scientific Staff Member“. Auslandsaufenthalte führten ihn nach Princeton, USA, Canterbury, Neuseeland, und als Postdoc für zwei Jahre an die University of Illinois in Urbana-Champaign, USA.

Weiss hat sich seit seiner Habilitation durchgehend an der Lehre im Bereich Astrophysik beteiligt, sowohl für Studierende an den „IMPRS-Schulen“ der Max-Planck-Gesellschaft als auch an Vorlesungen im allgemeinen Angebot der Fakultät. Im Bereich der fortgeschrittenen Lehre hat er bei der Betreuung von Diplom-, Master- und Doktorarbeiten in großem Stil mitgewirkt. Als Gutachter beziehungsweise Prüfer ist Weiss der Fakultät durch eine Vielzahl von Rigorosums-Prüfungen seit Jahren bestens bekannt.

■ DR. JOHANNA ERDMENGER FAKULTÄT FÜR PHYSIK

Johanna Erdmenger wurde 1997 an der University of Cambridge und am Trinity College zum Thema „Implications of Conformal Invariance for Quantum Field Theories in General Dimensions“ promoviert und hat sich im Jahr 2004 an der Humboldt-Universität zu Berlin habilitiert. Im Jahr 2005 übernahm sie die Stelle eines „Research Group Leaders“ am Max-Planck-Institut für Physik und wurde 2006 an die LMU umhabilitiert. Erdmenger wurde bereits mit vielen Auszeichnungen bedacht – insbesondere ihre Beiträge zur Theorie der Elementarteilchen sowie zur Stringtheorie. Darüber hinaus beteiligt sich Erdmenger seit ihrem Beitritt zum Max-Planck-Institut für Physik an der Lehre der Fakultät mit einem regelmäßigen Vorlesungszyklus. Mit der Betreuung von 18 Promotionen und einer ähnlichen Zahl von Diplomanden bringt sie sich auch in die fortgeschrittene Lehre der Fakultät ein.



▲ Prof. Dr. Oliver Goertsches

Hinweis der Redaktion:
Eine vollständige Liste der Neuberufenen findet sich im Internet unter www.lmu.de/aktuelles/neuberufen

PREISE & EHRUNGEN



▲ LMU-Absolvent Benedikt Linder (2. von rechts) nimmt die Auszeichnung der Deutsch-Französischen Hochschule entgegen



▲ Prof. Dr. Gerhard Winter



▲ Prof. Dr. Michael Brenner

■ PHÖNIX PHARMAZIE WISSENSCHAFTS- PREIS 2014 FÜR PROFESSOR WINTER

Professor Gerhard Winter, Department für Pharmazie an der Fakultät für Chemie und Pharmazie der LMU, ist einer der Preisträger des PHÖNIX Pharmazie Wissenschaftspreises 2014. Winter wurde vom Pharmagroßhändler PHÖNIX group für seine Arbeit *The Effect of Molar Mass and Degree of Hydroxylation on the Controlled Shielding and Deshielding of Hydroxyethyl Starch-Coated Polyplexes* im Bereich „Pharmazeutische Technologie“ ausgezeichnet. Die Arbeit wurde im *Journal Biomaterials* 34, 2530–2538, 2013, veröffentlicht. Neben Winter wurden drei weitere Wissenschaftler ausgezeichnet. Die vier Forscher teilen sich das Preisgeld von insgesamt 40.000 Euro. Der Preis ist Teil der Aktivitäten der PHOENIX group im Bereich Corporate Social Responsibility und hat sich zu einem der renommiertesten deutschsprachigen Wissenschaftspreise entwickelt. Mit diesem Preis prämiiert der führende europäische Pharmahändler seit fast 20 Jahren die besten wissenschaftlichen Arbeiten der universitären pharmazeutischen Grundlagenforschung im deutschsprachigen Raum.

■ PROFESSOR BRENNER ERHÄLT DAS BUNDESVERDIENSTKREUZ

Professor Brenner habe sich als Hüter der jüdischen Geschichte in Deutschland und als Förderer des jüdischen Lebens in Deutschland und weltweit große Verdienste erworben, so Heiko Maas. Der Bundesjustizminister hat Michael Brenner in den USA, wo dieser derzeit an der American University in Washington D. C. forscht und lehrt, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Für den Ordinarius für Jüdische Geschichte an der LMU sei Wissenschaft kein Selbstzweck, so Maas, sein Engagement nicht bloß eine akademische Übung. Als Brückenbauer zwischen Deutschland und dem Judentum, zwischen Europa und den USA und zwischen dem Judentum und dem Islam bezeichnet der Justizminister das Wirken des LMU-Professors.

Michael Brenner, Jahrgang 1964, ist seit 1997 Lehrstuhlinhaber für Jüdische Geschichte an der LMU. Dort hat er seither einen Mittelpunkt für die Erforschung der jüdischen Geschichte und Kultur geschaffen, der sich inzwischen weit über Deutschland hinaus international höchstes Ansehen erworben hat. Im vergangenen Jahr wurde er zum Internationalen Präsidenten des Leo Baeck Instituts (LBI) gewählt. In den Jahren 1998 bis 2009

PREISE & EHRUNGEN

war Brenner Vorsitzender der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des LBI – der führenden Institution zur Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte und Kultur.

■ LMU-ABSOLVENT ERHÄLT PREIS DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN HOCHSCHULE

Benedikt Linder, der an der LMU und an der Université Panthéon-Assas in Paris Deutsch-Französisches Recht studiert hat, ist von der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) mit einem Exzellenzpreis ausgezeichnet worden. Geehrt wurde er für die fachliche und interkulturelle Kompetenz seiner Arbeit. Der Preis wurde gefördert von der Rechtsanwaltsgesellschaft Schultze & Braun GmbH, die ihn in diesem Jahr aufgrund der Punktgleichheit von zwei Kandidaten aufgeteilt hat. Neben Linder erhält ein Absolvent der Universität des Saarlandes die Hälfte des Preisgeldes von insgesamt 1.500 Euro.

Die 2002 vom Club des Affaires Saar-Lorraine und der DFH initiierten Exzellenzpreise zielen darauf ab, grenzüberschreitend tätige Institutionen und Wirtschaftsakteure in Kontakt mit herausragenden, binational beziehungsweise trinational ausgebildeten Hochschulabsolventen zu bringen und so den jungen Nachwuchsakademikern den Start ins Berufsleben zu erleichtern. Die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) wurde 1997 anlässlich des deutsch-französischen Gipfels von Weimar gegründet. Ziel der DFH ist die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich in den Bereichen Hochschule, Forschung und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

■ MAX-PLANCK-MEDAILLE FÜR LMU-PHYSIKER MUKHANOV

Die Deutsche Physikalische Gesellschaft hat den Physik-Ordinarius an der LMU und Experten für Theoretische Quantenkosmologie Viatcheslav Mukhanov mit der Max-Planck-Medaille geehrt, ihrer wichtigsten Auszeichnung für Theoretische Physik. Damit würdigte das Preiskomitee Mukhanovs „grundlegende Beiträge zur Kosmologie und insbesondere zur Strukturbildung aufgrund von Quantenfluktuationen im frühen Universum“, heißt es in einer Erklärung der DPG.

Aus minimalen submikroskopischen Fluktuationen in der Startphase des Universums, besagt Viatcheslav Mukhanovs Idee der Quantenfluktuation, entstehen makroskopische Dichteschwankungen, mit denen sich die spätere Verteilung der Materie und letztlich die Bildung von Sternen,

Planeten und Galaxien erklären lassen. Die genaue Ausprägung und die Größenordnung dieses Mechanismus berechnet der LMU-Physiker. Und dass schließlich auch die Quanten im frühen Universum gewissen Fluktuationen haben unterliegen müssen, ergibt sich für Mukhanov aus der Heisenbergschen Unschärferelation. Sie besagt, dass sich Ort und Impuls eines Teilchens nicht exakt angeben lassen.

■ AUSZEICHNUNG FÜR AUFKLÄRUNGS-ARBEIT

Dr. Stefan Zippel von der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie am Klinikum der Universität München wurde mit der Bayerischen Gesundheits- und Pflegemedaille 2014 ausgezeichnet.

150.000 Schülerinnen und Schüler der Mittelschulen sowie der Jahrgangsstufen 10 bis 13 an weiterführenden Schulen haben seine Vorlesungen über Risiken der HIV-Infektion und sexuell übertragbarer Krankheiten bis heute besucht. Jetzt wurde Dr. Stefan Zippel für seine Aufklärungsarbeit mit der Bayerischen Gesundheits- und Pflegemedaille 2014 ausgezeichnet. Der Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle an der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie am Klinikum der Universität München bietet die dreistündige interaktive Vorlesung bereits seit 2003 an. Hierin informiert er über die Ansteckungsrisiken von HIV und sexuell übertragbaren Krankheiten und referiert über die Möglichkeiten der Vorbeugung. Das Präventionsprojekt ist bundesweit einzigartig. Für sein außerordentliches Engagement, mit dem Dr. Zippel auch in seiner Freizeit im Bereich der Beratung und Betreuung von Menschen mit HIV und AIDS tätig ist, wurde der Psychologe von der Bayerischen Staatsministerin für Umwelt und Gesundheit, Melanie Huml, geehrt.

„Über die Wertschätzung meiner Arbeit freue ich mich sehr“, sagt Dr. Zippel. „Denn Sex ist unter Jugendlichen ein großes Thema, jedoch wissen nur wenige, mit was sie sich anstecken können und was für schwerwiegende Folgen diese Infektionen haben können, wenn sie nicht frühzeitig behandelt werden.“ Mit seiner Arbeit leistet er für die HIV-Prävention in Bayern einen wesentlichen Beitrag. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit in der Prävention ist es, die Diskriminierung von Minderheiten zu verhindern. Denn die Ausgrenzung und Diskriminierung junger Schwuler in der Schule ist ein großes Problem für die HIV-Prävention.



▲ Prof. Dr. Viatcheslav Mukhanov

PREISE & EHRUNGEN



▲ Dr. Petra Wendler

■ HOCH DOTIERTER PREIS FÜR PETRA WENDLER

Dr. Petra Wendler, Gruppenleiterin am Genzentrum der LMU in Großhadern, ist mit dem Care-for-Rare Science Award ausgezeichnet worden, der von der gleichnamigen Stiftung vergeben und von der Werner Reichenberger Stiftung finanziert wird. Wendler forscht zum Zellweger-Syndrom, einer sehr seltenen und derzeit noch unheilbaren Erbkrankheit, deren Verlauf tödlich ist. Das Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro fließt vollständig in ein wissenschaftliches Projekt mit der Zielsetzung, die Grundlagen dieser seltenen Krankheit weiter zu erforschen und neue diagnostische und therapeutische Strategien zu entwickeln. „Kinder mit seltenen oder noch unbekanntem Krankheiten sind die ‚Waisen der Medizin‘ – nur durch verstärktes bürgerschaftliches Engagement kann es gelingen, die Ursachen dieser Krankheiten zu erforschen und dringend nötige neue Behandlungswege zu eröffnen“, so Professor Christoph Klein, Direktor der Kinderklinik und Kinderpoliklinik am Dr. von Haunerschen Kinderspital der LMU.

Die Care-for-Rare Foundation, deren Vorstand Professor Klein ist, wurde mit dem Ziel gegründet, Kindern mit seltenen Erkrankungen einen schnelleren Zugang zu einer modernen genetischen Diagnostik und zu innovativen Therapieverfahren zu ermöglichen. Im Gegensatz zu vielen anderen humanitären Initiativen verknüpft die Care-for-Rare Foundation auf einzigartige Weise die Sorge um Kinder mit seltenen Erkrankungen mit dem hohen Anspruch, durch wissenschaftliche Forschung die Grundlagen der Krankheitsprozesse zu verstehen und damit neue Therapien zu entwickeln.

Wendler wurde zusammen mit dem berühmten Tenor José Carreras ausgezeichnet. Dieser erhielt den mit 25.000 Euro dotierten Bayerischen Stifterpreis der Werner Reichenberger Stiftung für die José Carreras Leukämie-Stiftung e.V. Der Bayerische Stifterpreis und der Care-for-Rare Science Award sind Teil der gemeinsamen Mission „promovere“ und werden 2014 bereits zum zweiten Mal vergeben.

■ LMU-DOKTORANDIN ERHÄLT KULTURPREIS

Für ihre Dissertation *Taxing Corporations: Essays on the Implications of Productivity Difference and Risk Aversion* hat Dr. Dominika Langenmayr, Volkswirtschaftliche Fakultät der LMU, den Kulturpreis Bayern in der Kategorie „Universitäten“ erhalten. In ihrer Arbeit untersucht Langenmayr

die Besteuerung von großen multinationalen Unternehmen. Ein Preisgeld von 2.000 Euro erhält Langenmayr für ihre Arbeit von der Bayernwerk AG, die den Kulturpreis auslobt und in Zusammenarbeit mit dem bayerischen Wissenschaftsministerium vergibt. Er würdigt in diesem Jahr bereits zum zehnten Mal besondere wissenschaftliche und künstlerische Leistungen, die von Absolventen bayerischer Universitäten, Hochschulen und Kunsthochschulen erbracht wurden.

Mit der Vergabe des Kulturpreises Bayern will der Netzbetreiber Bayernwerk einen Impuls zum Erhalt der kulturellen Vielfalt setzen und auf Kunst und Wissenschaft in der Region aufmerksam machen.

■ DELOITTE UND RWP ZEICHNEN ABSOLVENTEN AUS

Im Rahmen der Verleihung des 12. Münchener Forschungspreises für Wirtschaftsprüfung sind ein Masterabsolvent und zwei Promovenden der Fakultät für Betriebswirtschaft an der LMU ausgezeichnet worden. Das Institut für Rechnungswesen und Wirtschaftsprüfung (RWP) der LMU und das Prüfungs- und Beratungsunternehmen Deloitte verliehen den Preis für die beste Masterarbeit mit dem Titel *Der Einfluss von IFRS auf die Vorhersagequalität von Finanzanalysten*, an Dirk Stauder. Die Preisträger für die besten Dissertationen sind Dr. Anne Kretzschmar mit *Determinanten einer Ausübung der Fair-Value-Option für finanzielle Verbindlichkeiten bei Banken* und Dr. Sebastian Erb mit *„Rechnungslegungsinformationen zu Verbriefungen im Umfeld der Finanzmarktkrise“*. Die prämierten Arbeiten würdigen relevante Fachthemen der Praxis aus dem Blickwinkel der betriebswirtschaftlichen Forschung beleuchten, so Professor Martin Plendl, CEO von Deloitte und Honorarprofessor an der Fakultät für Betriebswirtschaft. Der Münchener Forschungspreis für Wirtschaftsprüfung wird jährlich an Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der LMU vergeben, die hervorragende wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Wirtschaftsprüfung verfassen.

■ EUGEN-BISER-STIFTUNG HAT NEUEN VORSITZENDEN

Martin Thurner ist neuer Vorsitzender der Eugen-Biser-Stiftung. Thurner ist außerplanmäßiger Professor für Christliche Philosophie am Martin-Grabmann-Forschungsinstitut der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU. Bereits seit 2002 gehört er dem Stiftungsrat der Eugen-Biser-Stiftung

PREISE & EHRUNGEN

an, die im selben Jahr gegründet wurde. Sie richtet den Blick aus christlichem Welt- und Werteverständnis auf alle Bereiche menschlicher Existenz mit dem Ziel des Dialogs und der Verständigung mit anderen Religionen, Weltanschauungen und Kulturen. Dabei steht das Bemühen um Freiheit, Toleranz und Frieden für die gesellschaftliche, politische und rechtliche sowie kulturelle Gestaltung des Zusammenlebens und für die Zukunft Europas im Fokus.

Die Stiftung trägt den Namen des ehemaligen Inhabers des Romano-Guardini-Lehrstuhls und Gründers des Seniorenstudiums an der LMU, Professor Eugen Biser. Er ist am 25. März vergangenen Jahres verstorben.

■ AUSZEICHNUNG FÜR LMU-FORSCHER

Dr. Lukas Reznicek und Dr. Florian Seidensticker, beide von der Augenklinik des Klinikums der Universität München, sind mit dem Julius-Springer-Preis für Ophthalmologie ausgezeichnet worden. Die beiden Forscher erhielten den Preis für eine wissenschaftlich herausragende Originalarbeit aus der Zeitschrift *Der Ophthalmologe*. Reznicek und Seidensticker befassen sich darin mit *Weitwinkelfundusautofluoreszenz bei nichtinfektiöser Uveitis posterior*. Das Ziel der Arbeit war es, den diagnostischen Informationsgehalt der Weitwinkelfundusautofluoreszenz (FAF) bei Patienten mit posteriorer nichtinfektiöser Uveitis und chorioretinalen Veränderungen zu untersuchen. Diese Erkrankung des Auges ist eine entzündliche Veränderung des hinteren Augenabschnitts und kann zur Erblindung führen. Reznicek, Seidensticker und ihre Mitarbeiter untersuchten insgesamt 73 Augen von 51 Patienten mit nichtinfektiöser posteriorer Uveitis. Bei allen Patienten wurden eine Weitwinkelfarb- und FAF-Aufnahme der hinteren Augenabschnitte mit einem Weitwinkel-Scanning-Laser-Ophthalmoskop (SLO) gemacht. Mit dieser Methode können Bilder von bis zu 200 Grad der Netzhaut in hoher Auflösung auf einem Scan erzeugt werden. Gegenüber konventionellen Aufnahmen bietet dies den Vorteil, dass neben der zentralen auch die gesamte periphere Netzhaut dargestellt und beurteilt werden kann.

Bei der Arbeit zeigte sich, dass die Weitwinkel-FAF-Aufnahmen wichtige zusätzliche Informationen bei der Erfassung und Dokumentation peripherer und zentraler chorioretinaler Veränderungen bieten. Der Julius-Springer-Preis ist mit 2.500 Euro dotiert und wird von Springer Medizin ausgelobt. Das Unternehmen ist führender Anbieter von Fachinformationen im Gesundheitswesen in Deutschland und Österreich.

■ ZWEI EHRENDOKTORATE FÜR CLAUD ROXIN

Die Universidade Presbiteriana Mackenzie in São Paulo sowie die Universidade do Estado do Rio de Janeiro, beide in Brasilien, haben Claus Roxin, emeritierter Ordinarius für Strafrechtswissenschaften, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik an der Juristischen Fakultät der LMU, seine 21. und 22. Ehrendoktorwürde verliehen. Zuletzt erhielt er die Würde im Oktober vergangenen Jahres von der Universidad Nacional del Nordeste, Corrientes, Argentinien.

■ ROLF MICHAEL SCHNEIDER WIRD HONORARPROFESSOR DER UNIVERSITY OF CAPE TOWN

Rolf Michael Schneider ist Professor für Klassische Archäologie am gleichnamigen Institut der LMU und wurde jüngst zum Honorary Professor an die Faculty of Humanities der University of Cape Town, Südafrika, berufen. Er wird dort ab 2016 – dem Jahr seiner Emeritierung – für insgesamt vier Jahre an der School of Languages and Literatures tätig sein. Im Sommersemester 2014 war Schneider zudem im Rahmen des Programms „LMU-UCB Research in the Humanities“ an der University of Berkeley, Kalifornien, USA. Er war der erste Professor der LMU, der im Rahmen des Programms nach Kalifornien eingeladen worden war.

■ MANFRED GAREIS BERUFEN

Die Verbraucherkommission Bayern hat Professor Manfred Gareis, Inhaber des Lehrstuhls für Lebensmittelsicherheit an der Tierärztlichen Fakultät der LMU, zum Mitglied berufen. Aufgabe der aus insgesamt 14 Mitgliedern aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Verbraucherverbände bestehenden Kommission ist es, aktuelle und zukünftige Entwicklungen von verbraucherpolitischer Relevanz aufzugreifen, Ansätze für eine aktive staatliche Verbraucherpolitik zu entwickeln und die Landesregierung in grundsätzlichen Fragen der Verbraucherpolitik durch Handlungsempfehlungen sowie Stellungnahmen zu beraten. „Ich freue mich über diese ehrenvolle Berufung und werde insbesondere die lebensmittelrelevanten Aspekte des Verbraucherschutzes als auch Themen zum Tierwohl in die Arbeit der Kommission einbringen“, so Gareis. Die Verbraucherkommission Bayern wurde erstmals 2009 durch die Bayerische Staatsregierung als unabhängiges Expertengremium eingerichtet und im Oktober 2014 erneut für die Dauer der 17. Legislaturperiode eingesetzt.



▲ Prof. Dr. Manfred Gareis

PREISE & EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Karen Radner

■ NEUE ALEXANDER VON HUMBOLDT-PROFESSORIN FÜR DIE LMU

Karen Radner, Professor of Ancient Near Eastern History am University College London (UCL), wurde mit dem renommierten internationalen Forschungspreis ausgezeichnet. Für die LMU ist es die fünfte Alexander von Humboldt-Professur. Karen Radner gehört zu den international führenden Expertinnen und Experten auf dem Gebiet der Alten Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens, insbesondere des Assyrischen Reichs. „Die Auszeichnung macht deutlich, dass die LMU ein international wettbewerbsfähiges Forschungsumfeld bietet“, sagt LMU-Präsident Bernd Huber. „Durch die Berufung von Karen Radner stärken wir das Profil der LMU in der geisteswissenschaftlichen Forschung, insbesondere in den Kultur- und Geschichtswissenschaften.“

Karen Radner hat Schlüsselwerke zur sozialen, kulturellen, rechtlichen und politischen Geschichte des Assyrischen Reichs verfasst und Wesentliches zur Geschichtsschreibung Mesopotamiens und der Alten Welt vom Mittelmeerraum bis zum Iran beigetragen. Ihre Forschung zeichnet sich dadurch aus, dass sie verschiedene Zugänge kombiniert und textliche Quellen ebenso wie archäologische und umweltbezogene Informationen auswertet. Dabei gelingt es Karen Radner, die Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens in Bezug zur Weltgeschichte zu setzen. Auch bei der Publikation ihrer Arbeiten geht sie ungewohnte Wege: Radner gilt als Anhängerin der Digital Humanities, der digitalen Geisteswissenschaften. Ihre Arbeiten und Editionen macht sie zum Teil im Internet öffentlich zugänglich.

Mit ihrer Humboldt-Professur „Alte Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens“ an der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der LMU wird Karen Radner entscheidend dazu beitragen, einen Paradigmenwechsel in der deutschen Geschichtswissenschaft anzustoßen: Durch die Einrichtung dieses neuen Lehrstuhls am Historischen Seminar der LMU wird das Studium der klassischen Antike mit der Geschichte des frühen Mittleren Ostens, beginnend 3000 vor Christus, in einem Institut verbunden – erstmals, seit sich die traditionellen Fächergrenzen an deutschen Universitäten vor 100 Jahren etabliert haben. Dadurch wird die Forschung des Instituts weit über die römisch-griechische Antike hinaus erweitert.

■ NEUE HUMBOLDT-PREISTRÄGER AN DER LMU

Der Wirtschaftswissenschaftler Professor Wolfgang Keller (University of Colorado, USA) hat einen Humboldt-Forschungspreis erhalten. Keller ist zu Gast bei Gabriel Felbermayer, Professor für Volkswirtschaft und Leiter des ifo-Zentrums für Außenwirtschaft. Ebenfalls an der LMU zu Gast ist die Ökonomin und Wirtschaftshistorikerin Professor Carol Shiu (University of Colorado, USA), die mit einem Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreis der Humboldt-Stiftung geehrt wurde. Shiu arbeitet an der Volkswirtschaftlichen Fakultät mit Professor Davide Cantoni zusammen.

Carol Shiu

Carol Shiu gehört zu den weltweit führenden Wirtschaftshistorikern. Ihr Forschungsinteresse gilt besonders der Wirtschaftsgeschichte und dem langfristigen Wirtschaftswachstum in China und Europa. Dabei gehört sie zu den wenigen Wissenschaftlern, die aktuelle Methoden der Wirtschaftstheorie und der Ökonometrie auf wichtige Fragen der Wirtschaftsgeschichte anwenden. Gerade vor dem Hintergrund des Aufstiegs Chinas zu einer globalen Wirtschaftsmacht wird Shiues Forschungsgebiet immer wichtiger und ermöglicht Rückschlüsse auf aktuelle politische Fragestellungen. Ihren Aufenthalt an der LMU wird Shiu nutzen, um neue gemeinsame Forschungsprojekte zu entwickeln, etwa den Vergleich von urbanen Strukturen und Handelsnetzen in China und im Europa der Frühen Neuzeit.

Wolfgang Keller

Wolfgang Keller ist Experte für internationalen Handel und angewandte Ökonometrie. Er ist weltweit anerkannt für seine Analysen des Wissenstransfers über Ländergrenzen hinweg. Seine Arbeiten lieferten wichtige neue Erkenntnisse etwa zur internationalen Verbreitung von Technologien, der Modellierung von Handelsströmen und der Wirtschaftsgeschichte Chinas. In den letzten fünf Jahren widmete sich Keller besonders der Anwendung internationaler Handelskonzepte auf die ökonomische Geschichte Chinas und Westeuropas. Seinen Aufenthalt in München wird Keller unter anderem für ein Kooperationsprojekt mit Professor Felbermayer nutzen, in dessen Rahmen wirtschaftspolitische Initiativen wie etwa Handelsabkommen in das sogenannte „Gravitationsmodell“ – ein empirisches Modell, das die bilateralen Handelsströme zwischen zwei Ländern in Anlehnung an das Newtonsche Gravitationsgesetz der Physik beschreibt – eingeführt werden sollen.

PREISE & EHRUNGEN

■ CHRISTOPH ZINSER WIRD TOP-GRÜNDERPREIS-EXPERTE

Die Partner des Deutschen Gründerpreises haben die Top-Experten ihres bundesweiten Netzwerkes ausgezeichnet. Das Netzwerk aus mehr als 300 Experten schlägt jährlich Unternehmen für den Deutschen Gründerpreis vor. Als Top-Experte werden jene ausgezeichnet, die bereits seit mehreren Jahren Erfolg versprechende Unternehmen vorschlagen. Christoph Zinser, Leiter des Spin-off Service der LMU, ist nun für sein Engagement als Top-Experte 2014 ausgezeichnet worden. Zinser: „Die Verleihung des Deutschen Gründerpreises an die Firma NanoTemperTechnologies, eine Ausgründung aus der LMU, zeigt deutlich, dass hervorragende Forschung und erfolgreiche Unternehmensgründung kein Gegensatz sind.“

Der Deutsche Gründerpreis wird jährlich in verschiedenen Kategorien verliehen. Ausgelobt wird der Preis von den Partnern stern, Sparkassen, ZDF und Porsche.

■ LMU-FORSCHER UNTER DEN „MEISTZITIERTEN KÖPFEN“

Die LMU-Mediziner Christian Weber, Dirk Sibbing, Stefan Kääh und Julinda Mehilli gehören auf dem Gebiet der Herz-Kreislauf-Forschung zu den Besten ihres Fachs. Dies bestätigt ein Ranking des *Laborjournal*. Die Häufigkeit, mit der eine wissenschaftliche Originalarbeit zitiert wird, gibt einen Hinweis auf die Relevanz der darin vorgestellten Ergebnisse.

Professor Julinda Mehilli, seit 2012 Leiterin des Bereichs Herzkatheter an der Medizinischen Klinik und Poliklinik I des Klinikums der Universität München, belegt in diesem Ranking den 23. Platz. Professor Mehilli leitete zahlreiche klinische Studien in der interventionellen Kardiologie. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen unter anderem die Optimierung des Koronarstentdesigns und der therapeutischen Betreuung vor, während und nach Eingriffen an Herzkranzgefäßen. Professor Christian Weber, Direktor des Instituts für Prophylaxe und Epidemiologie der Kreislaufkrankheiten, folgt auf dem 25. Platz. Im Fokus der Forschung von Professor Weber steht die Aufklärung der zellulären und molekularen Mechanismen, die der Atherosklerose zugrunde liegen und so neue therapeutische Optionen bei koronarer Herzerkrankung (KHK) eröffnen. Den 38. Platz des Rankings belegt Privatdozent Dr. Dirk Sibbing, Kardiologe an der Medizinischen Klinik und Poliklinik I. Sibbing untersucht Fragen der optimalen Behand-

lung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, etwa der personalisierten Therapie von Patienten mit KHK und akutem Koronarsyndrom. Auf Platz 48 des Rankings steht Professor Stefan Kääh, Leiter des Campus Innenstadt des Klinikums der LMU, der Ursachen und Risiken für Herzrhythmusstörungen wie Vorhofflimmern und plötzlichen Herztod und insbesondere deren genetische Grundlagen erforscht.

■ PAPER-AWARDS FÜR PROFESSOR CHRISTIAN HOFMANN

Professor Christian Hofmann, Vorstand des Instituts für Unternehmensrechnung und Controlling (IUC) der LMU, wurde im Rahmen der Jahrestagung der American Accounting Association (AAA) in Atlanta mit dem „Notable Contribution to Management Accounting Literature-Award“ ausgezeichnet. Den Preis erhielt er zusammen mit den Professoren Shane Dikolli, Duke University, und Susan Kulp, George Washington University, für ihre Veröffentlichung „Interrelated Performance Measures, Interactive Effort, and Incentive Weights“, erschienen im *Journal of Management Accounting Research*.

Zudem wurde Hofmann und Sara Bormann, Doktorandin am IUC, gemeinsam mit Professor Jan Bouwens, Tilburg University, im Rahmen der AAA-Jahrestagung der „Outstanding Management Accounting Paper-Award“ überreicht. Der Preis zeichnet ihre Studie zu „The Effect of Management Control Elements on Coordination“ aus, die nach Eindruck der Gutachter einen besonders bedeutenden Beitrag zum bisherigen Erkenntnisstand leistet.



▲ Christoph Zinser

VERSTORBEN



▲ Prof. Dr. Karl-Siegfried Boos

■ PROF. DR. KARL-SIEGFRIED BOOS MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Karl-Siegfried Boos wurde am 18. September 1948 in Rastatt geboren. Nach seinem Abitur am Ludwig-Wilhelm-Gymnasium immatrikulierte er sich 1968 an der Technischen Universität Hannover in der Studienrichtung Biochemie. 1974 folgten Diplomarbeit und drei Jahre später seine Dissertation an der Medizinischen Hochschule Hannover. Nach einem Forschungsaufenthalt als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Muscular Dystrophy Association an der Washington State University, USA, wurde Boos an der Universität Paderborn zum wissenschaftlichen Assistenten berufen, wo er sich 1984 auch zum Thema Biologische Chemie habilitierte und 1990 zum Professor ernannt wurde. Vier Jahre später habilitierte er sich an der LMU erneut – diesmal in Experimenteller Klinischer Chemie. Von 1996 bis April 2014 war er Universitätsprofessor für Klinische Chemie am Institut für Laboratoriumsmedizin des Klinikums der Universität. Ein halbes Jahr nach Beginn seines Ruhestands verstarb Boos am 6. Oktober 2014 im Alter von 66 Jahren.

■ PROF. DR. ADOLF BAUERNFEIND MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Adolf Bauernfeind wurde am 1. August 1934 im oberfränkischen Röslau geboren. 1953 begann er sein Naturwissenschaftsstudium an den Universitäten Erlangen und München, das er 1960 mit seiner Promotion zum Thema „Über Manganfixierung durch Mikroorganismen sowie das Verhalten von *Bacillus subtilis* in manganreichen Medien“ abschloss. In den folgenden zwei Jahren widmete sich Bauernfeind als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Bayerischen Landesanstalt für Landkultur und Moorwirtschaft der Standardisierung von neueren mikrobiologischen und biochemischen Methoden zur Charakterisierung von Böden. Anschließend folgten Aufenthalte in der Abteilung Biochemie cellulaire im belgischen Mol und ein zehnjähriger Aufenthalt als Wissenschaftlicher Assistent am Max von Pettenkofer-Institut für Hygiene und Medizi-

nische Mikrobiologie. 1974 wurde der Wissenschaftler zum Abteilungsvorsteher der Medizinischen Mikrobiologie an der LMU ernannt, 1982 zum Professor berufen. Bauernfeind verstarb kurz nach seinem 80. Geburtstag am 7. August 2014.

■ PROF. DR. GOTTHARD RUCKDESCHEL MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Gotthard Ruckdeschel wurde am 13. November 1931 in Adorf im Vogtland geboren. Bis 1950 besuchte er das Robert Schumann-Gymnasium in Zwickau. Anschließend war er Krankenpfleger am Stadtkrankenhaus und als Laborant am Forschungsinstitut für Balneologie und Bakteriologie in Bad Elster. Bis 1957 studierte Ruckdeschel in Berlin und Dresden Medizin. 1962 erfolgte die „Übersiedelung in die Bundesrepublik Deutschland“, wie der Mediziner in seinem Lebenslauf schreibt. Kurz darauf war er Wissenschaftlicher Assistent am Max von Pettenkofer-Institut für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie der LMU. 1966 wurde Ruckdeschel zum Thema bakterielle und parasitäre Darmerkrankungen promoviert. Weitere Schwerpunkte seiner Forschung waren Tuberkulose sowie septische und anaerobe Infektionen. Anfang der 70er-Jahre wurde er zum Leiter der Abteilung für Medizinische Mikrobiologie ernannt. 1975 schrieb er seine Habilitationsarbeit über die Wirkung von 8-Hydroxychinolinderivaten auf die Darmflora bei akuter Gastroenteritis. 1980 wurde Ruckdeschel zum Chefarzt des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Krankenhaushygiene am Krankenhaus Bogenhausen ernannt. Darüber hinaus war er Vorsitzender der Hygiene-Kommission der Innenstadtkliniken, Krankenhaushygieniker am Klinikum Großhadern, Mitglied des Prüfungsausschusses im Gebiet Medizinische Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie der Bayerischen Landesärztekammer. Der 82-Jährige verstarb am 17. September 2014.

VERSTORBEN

■ PROF. DR. JUDITH JOHNSON MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Judith Johnson wurde am 21. Dezember 1945 in Tacoma, USA, geboren. Sie absolvierte ihr Diplomstudium in Mikrobiologie an der University of Washington, USA, und befasste sich schon in ihrer Diplomarbeit mit der Tuberkulinreaktion. 1978 wechselte Johnson an die LMU, wo sie 1985 als entscheidende Initiatorin den Sonderforschungsbereich „Genetik und Regulation der humanen Immunantwort“ mitbegründete. Bereits während ihrer Zeit in Basel, Schweiz, oder Harvard, USA, hatte sie die ersten genetisch manipulierten Mäuse durch Eizell-Fusion generiert.

Johnson, 1994 zur Professorin für Tumormimmunologie an der LMU berufen, führte in München die monoklonale Antikörper-Technik ein, generierte die ersten monokausalen Antikörper gegen Melanom und einen Antikörper gegen ein Autoimmunkrankheiten-Gen wie etwa beim Diabetes. Anschließend setzte sie sich für den Neuaufbau des Instituts für Immunologie ein und baute das Angebot eines wählbaren Nebenfachs Immunologie im Diplomstudiengang Biologie auf. Später gelang es der Genetikerin, eine Reihe von Genen zu klonen, die an der Metastasierung des malignen Melanoms beteiligt sind, was ihr vor allem in den USA viel Anerkennung brachte. Auch in Deutschland wurde das Engagement der LMU-Oberassistentin am Institut für Immunologie mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Johnson verstarb am 13. August 2014 im Alter von 68 Jahren.

■ PROF. DR. JOHANN KUGLER MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Johann Kugler wurde am 1. Juni 1923 in Wien geboren. Dort absolvierte er trotz der Kriegswirren sein Medizinstudium. Nach einer mehrjährigen praktischen Ausbildung wurde Kugler 1956 mit der Leitung der EEG-Abteilung in der LMU-Nervenklinik beauftragt. 1962 hielt er seinen Habilitationsvortrag zum Thema *Geistige Tätigkeit und Gehirntätigkeit*. Dieser Schwerpunkt sollte auch seine weitere klinische und wissenschaftliche Arbeit bestimmen. Nach Aufgliederung der Anstalt war der Mediziner bis 1974 Wissenschaftlicher Oberassistent der Neurologischen Klinik und anschließend bis zu seinem Ruhestand 1988 Abteilungsvorsteher der Psychiatrischen Klinik.

Professor Kugler hat den Bereich der Klinischen Elektroenzephalographie in Deutschland entscheidend mitgeprägt und gilt als ein Begründer der praktischen EEG-Diagnostik im klinisch-nervenärztlichen Bereich. Sein Buch „Elektroenzephalographie in Klinik und Praxis – eine Einführung“ ist seit 1963 ein Standardwerk und in viele Sprachen übersetzt worden. Kugler war unter anderem Vorstand der Deutschen EEG-Gesellschaft und Vorsitzender der Deutschen Sektion der Internationalen Liga gegen Epilepsie. Er verstarb im Alter von 91 Jahren am 6. August 2014.



▲ Prof. Dr. Johann Kugler

TIPPS & TERMINE

■ SONDERAUSSTELLUNG „METALL- GESCHICHTEN“ IM MUSEUM REICH DER KRISTALLE

Die Entwicklung der Menschheit ist untrennbar mit Metallen verbunden. Gold und Silber sind ideales Medium für die künstlerische Entwicklung des Menschen, Kupfer und Zinn markieren mit der Bronzezeit einen enormen Entwicklungssprung in unserer Geschichte. Industrialisierung und technische Entwicklung verdanken wir dem Metall Eisen – ansonsten gäbe es keine Hochhäuser, Stahlbetonbrücken, Eisenbahnen oder Autos. Die neue Sonderausstellung im Münchener Museum Reich der Kristalle erzählt noch bis 7. Juni 2015 die Geschichte der Metalle und informiert dabei über ihre Bedeutung, Entdeckung und Verwendung. Jeder hat schon einmal von der Bronzezeit gehört, aber nur wenige wissen, wie die bahnbrechende Entdeckung der Bronzeherstellung gemacht wurde. Erst seit Kurzem wurde zum Beispiel herausgefunden, dass schon die alten Ägypter vor 4.000 Jahren wussten, wie sie Gold reinigen und Goldbleche von über 99 Prozent Reinheit herstellen können. Bisher hatte die Wissenschaft geglaubt, dass das nur der modernen Technologie vorbehalten sei. Solche Geschichten sind es, denen die neue Sonderausstellung gewidmet ist. Alle Informationen sind eingebettet in interessante Geschichten über Kriege und Bedrohungen der Menschheit, über Krankheiten und Heilmittel, aber auch über Lug und Betrug, Missgunst und Verbrechen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 13 bis 17 Uhr, Sonntag von 10 bis 17 Uhr. Weitere Informationen unter www.mineralogische-staatssammlung.de.

■ DAS GROSSE FLATTERN IM BOTANISCHEN GARTEN

Im Gewächshaus des Botanischen Gartens in der Menzinger Straße in München sind noch bis 22. März 2015 tropische Schmetterlinge zu Gast. Über 50 frei fliegende Arten sind im Wasserpflanzenhaus zu bestaunen. Die bunten Falter haben eine lange Reise hinter sich: Die Nachzucht übernehmen Schmetterlingsfarmen in Costa Rica, Surinam und Malaysia. Da viele der Schmetterlingsraupen wahre Fressmaschinen sind, dürfen sich nur wenige Arten im Ausstellungshaus vermehren. Egal ob Paarungsverhalten, Flugkünste, Sonnenbäder, Eiablage, Nahrungsaufnahme, Raupenstadien bis hin zum Schlupf aus den Puppen – all das kann mit ein bisschen Geduld in der Ausstellung beobachtet werden. Geöffnet ist der Botanische Garten täglich von 9 bis 16:30 Uhr. Weitere Informationen zu den exotischen Faltern unter www.botmuc.de.

■ GELDGESCHENK FÜR BÜCHERKAUF UND DISSERTATIONSDRUCK

Der LMU werden vom Bayerischen Wissenschaftsministerium aus dem Nachlass des Konsuls Oskar-Karl Forster jährlich Stipendienmittel für Bücher, zur Beschaffung von Lernmitteln und zum Drucken der Dissertation zur Verfügung gestellt. Antragsberechtigt sind alle Studierenden, die im zweiten Semester an der LMU studieren und „begabt und bedürftig“ sind. Dies ist durch Kopien von Scheinen, Zwischenprüfungen und bei Doktoranden mit der Dissertation nachzuweisen. Sie sollte mindestens mit „magna cum laude“ bewertet sein. Bedürftig ist, wer Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) erhält oder wer lediglich ein Nettoeinkommen unterhalb des doppelten Elternfreibetrags hat. Bei verheirateten Antragstellern ist der Einkommensnachweis des Ehepartners erforderlich. Abgabetermin im Stipendien-Referat ist für das Wintersemester der 4. Februar 2015 und für das Sommersemester der 8. Juli 2015. Alle Details zu den Richtlinien unter bit.ly/Druckkosten.

TIPPS & TERMINE

■ DAS MUSEUM MENSCH UND NATUR HAT DIE „NATUR IM FOKUS“

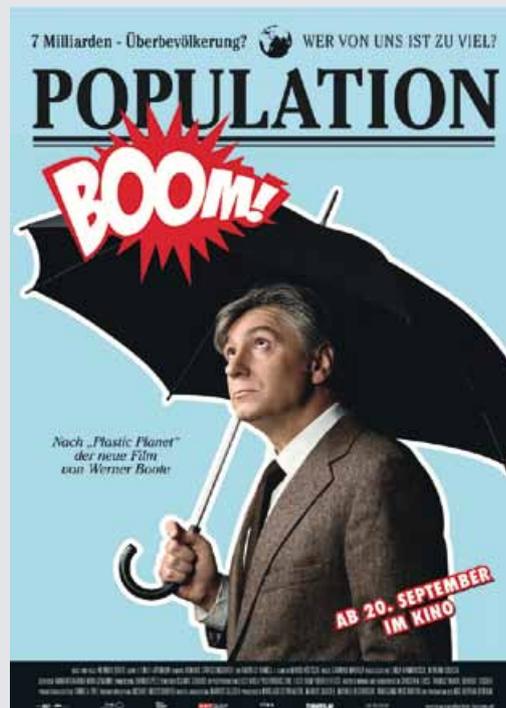
Die Ausstellung „Natur im Fokus“ im Museum Mensch und Natur zeigt seit Dezember 2014 die prämierten Bilder eines gemeinsam mit dem Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz bayernweit ausgerichteten Fotowettbewerbs. Unter dem Motto „Geh doch mal raus!“ waren Kinder und Jugendliche im Alter von sieben bis 18 Jahren eingeladen, mit der Kamera auf Entdeckungsreise in Bayerns Natur zu gehen. In diesem Jahr sollten sie sich dabei den Themen „Alle Wetter!“ und „Klein aber oho – Insekten und Co.“ widmen. Die Ergebnisse zeigen eindrucksvoll, dass sich Kinder und Jugendliche für Natur- und Umweltthemen begeistern können und welch großartige fotografische Talente in ihnen schlummern. Das Museum im Schloss Nymphenburg hat Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 17 Uhr, Donnerstag von 9 bis 20 Uhr sowie Samstag, Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Alles über die jungen Preisträger unter www.mmn-muenchen.de.



▲ „Natur im Fokus“. Neue Ausstellung im Museum Mensch und Natur.

■ FILMVORFÜHRUNG DES RACHEL CARSON CENTERS ZUR ÜBERBEVÖLKERUNG

Sieben Milliarden Menschen leben auf der Erde. Die Konsequenz: Schwindende Ressourcen, giftige Müllberge, Hunger und Klimawandel. Doch ist das wirklich alles eine Folge der Überbevölkerung? Wer behauptet eigentlich, dass die Welt überbevölkert ist? Und wer von uns ist zu viel? Diesen Fragen möchte das Rachel Carson Center mit dem Film „Population Boom“ des österreichischen Regisseurs Werner Boote im Rahmen der Filmreihe „Green Visions“ und einer anschließenden Diskussionsrunde nachgehen. Beginn ist am 12. Februar um 20 Uhr im Vortragssaal der Bibliothek des Gasteigs in der Rosenheimer Straße 5. Der Eintritt ist frei. Reservierungen werden unter 089/480066239 entgegengenommen. Weitere Informationen zur Veranstaltung unter www.carsoncenter.uni-muenchen.de.



TIPPS & TERMINE

■ UNI-KONZERT DER MÜNCHNER PHILHARMONIKER MIT „LABRASSBANDA“-MUSIKER

Am 11. Februar 2015 geben die Münchner Philharmoniker um 20 Uhr im Münchner Gasteig in der Rosenheimer Straße 5 ein Konzert für Studierende. Gespielt wird unter der Leitung von Dirigent Pietari Inkinen die „Symphonie fantastique – Episode de la vie d’un artiste“ von Hector Berlioz. Sie gilt als wichtiges Werk der Sinfonischen Dichtung und als eines der bedeutendsten Stücke der Romantischen Musik überhaupt. Außerdem auf dem Programm: Berlioz’ „Le Carnaval romain“ und Jörg Dudas Konzert für Tuba und Orchester – gespielt von Andreas Martin Hofmeir, dem Gründungsmitglied der Band „LaBrassBanda“. Veranstalter sind die Münchner Philharmoniker in Kooperation mit der LMU und dem Studentenwerk München. Karten für Studierende bis zum vollendeten 28. Lebensjahr kosten 12 Euro. Tickets unter 089/54818181. Alles zu diesem und zum nächsten Uni-Konzert am 23. Juni 2015 unter www.mphil.de.



▲ Andreas Martin Hofmeir ist Gründungsmitglied der Band LaBrassBanda

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
München

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU
Luise Dirscherl (dir), Katrin Groeschel (kat) (verantwortlich)
Clemens Grosse (cg) (federführend)
David Lohmann (dl)
Anja Burkel (ajb)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Constanze Drewlo (cdr), Eva Kittel (ki), Nicola Holzapfel (nh),
Kerstin Pistorius (kp),

Onlineredaktion

Thomas Pinter (thp)

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Tel.: +49 (0) 89 2180-3423
Fax: +49 (0) 89 33 82 97
mum@lmu.de

Designkonzept und Layout

HA A K & N A K A T [www.haak-nakat.de]

Distribution

Kommunikation und Presse LMU: Mathias Schiener

Anzeigen

Kommunikation und Presse LMU

ISSN 0940-0141

Titel- und Heftgrafik: [www.haak-nakat.de]

Umschlagfoto/Rückseite: Christoph Olesinski

Die MUM erscheint vierteljährlich. Die aktuelle Printausgabe kann unter www.lmu.de/presse/mum abonniert werden. Hier kann auch eine Online-Version heruntergeladen werden.

Fotos im Heft

Haak-Nakat (S.1/2); amrei-marie/wikipedia (S.4); Akademie für Politische Bildung Tutzing (S.5); Polary (S.6); qLearning Applications GmbH (S.7); fromAtoB GmbH, privat (S.8); privat (S.9); Clemens Grosse (S.12/13); privat, Clemens Grosse (S.15); Andreas Butz (S. 18/19); Anja Burkel (S.20); ALLIANZ SE (S.22/23); Anja Burkel (S.26/28); Deutsch-Französische Hochschule, privat (S. 34); Christoph Olesinski (S.35); Sabine Brauer (S.36); privat (S.37); University College London (S.38); privat (S.39, 40, 41); Thimfilm (S.44); Alle weiteren Bilder: Friedrich Schmidt bzw. LMU.

MUM und Einsichten beim „Stummen Verkäufer“

Professor-Huber-Platz 1.0G; Schellingstr. 3/4 Eingangsbereich; Ludwigstr. 28 Rgb.; Leopoldstr. 13; Oettingenstr. 67 Hörsaalgebäude; Pettenkofenstr. 12 Eingangsbereich; Theresienstr. vor dem Café Gumbel; Luisenstr. 37 Eingangsbereich; Königinstr. 14 Halle vor dem Hörsaal der Chirurgie; Unibibliothek Ludwigstr. 27 Ausleihhalle; Historicum Teilbibliothek EG; Biozentrum Pforte; Chemie und Pharmazie Haus F EG.



Landeshauptstadt
München

MünchenInformation

im Rathaus am Marienplatz



München Ticket

Telefon (089) 54 81 81 81

Tourismusamt

Telefon (089) 233-9 65 00

Stadtinformation

Telefon (089) 22 23 24

Internet

muenchen.de/rathaus

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag
10 bis 20 Uhr

Samstag
10 bis 16 Uhr





Ein seltener Anblick: die
LMU mit weißem Dach

www.lmu.de/mum